

# Rübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Rübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 922.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Mittwoch, den 25. August 1915.

22. Jahrg.

## Rumänien im Weltkrieg.

Es gärt und kriselt auf dem Balkan. Niemals waren vielleicht die Verhältnisse der Balkanstaaten zueinander unübersichtlicher, verwickelter und in sich verschlungener als jetzt. Mit allen Künften einer skrupellosen Diplomatie arbeitet der Vierverband, um durch Drohungen und Pressionen die Gegensätze zwischen den Balkanmächten niederzuhalten und sie durch Vorpiegelung lodender Zukunftsbilder zum gemeinsamen Vorstoß gegen die Türkei und Desterreich-Ungarn zu bewegen. Und sicherlich alle diese Staaten möchten gar gerne den Kampf des Vierverbandes gegen die Zentralmächte als günstige Gelegenheit benutzen, um sich unter Beiseiteschiebung aller früher von ihnen verkochten schönen Nationalitätsideen neue Gebiete anzugliedern; aber seit die Heere der verbündeten Zentralmächte weiter und weiter in Polen und Rußland vorbringen, ist es ihnen zweifelhaft geworden, welche militärische Mächtigkeitsgruppe siegen wird, die Zentralmächte oder die englisch-russisch-französische Koalition. Dazu kommt, daß die Aufnahme Italiens in dieses Bündnis durch den Plan Serbiens, sich einen breiten Zugang zum Adriatischen Meer zu sichern, wie andererseits durch die Ansprüche Griechenlands auf Nordpeirus mit der Bucht von Valona einen biden Strich gemacht hat.

Welche Gruppe der kriegführenden Großmächte hat die größten Gewinnchancen, welcher schließt man sich daher an besten an und wie vollzieht man diesen Anschluß, damit man unter möglichst geringer Einsetzung eigener Kräfte schließlich möglichst große Vorteile aus dem Machtkampf herausholt? Das sind die Fragen, die die „Staatsmänner“ Griechenlands und Rumäniens beschäftigen, wenn sich ihnen auch je nach der geographischen, politischen und wirtschaftlichen Lage ihres Landes diese Fragen in verschiedener Form darstellen. Keiner dieser Staaten möchte den günstigen Anschluß an eine der beiden Gruppen verpassen, um bei der erhofften Gebietsverteilung nicht zu kurz zu kommen; keiner möchte aber auch vornehmlich handeln und vielleicht in der Ueberzeugung auf das verkehrte Pferd setzen, zumal er nicht weiß, ob nicht dann, wenn er sich auf die eine Seite schlägt, sein Nachbarstaat sich mit der anderen Seite verbündet und ihm möglicherweise in den Rücken fällt.

Dieses Neugeln nach allen Seiten zur Ermischung des richtigen Augenblicks gibt der offiziellen Politik der Balkanstaaten eine Unentschiedenheit und Unbestimmtheit, eine anscheinende Launenhaftigkeit, die geradezu zum Spott herausfordert, in der wechselvollen historischen Entwicklung der verschiedenen bunten Balkanfragen während der letzten Jahrzehnte aber ihre Erklärung findet. Je nach der Gestaltung der Dardanellenkämpfe, den einlaufenden Berichten von den östlichen und westlichen Kriegsschauplätzen, den Verheißungen und Drohungen dreht sich die Wetterfahne der offiziellen Politik.

Vor allem gilt das von Rumänien, dessen liberales Ministerium Bratianu geradezu Erstaunliches auf dem Gebiet der höheren politischen Equilibristik leistet — vielleicht weil dieses Land trotz des äußerlichen kulturellen Firnisses in politischer Hinsicht, das heißt was die politische Durchbildung seiner Bevölkerung anbetrifft, den anderen Balkanstaaten beträchtlich nachsteht. Die Arbeiterschaft, die große Masse der Klein- und Mittelbauern (die mittelbäuerliche Schicht ist übrigens im ganzen gering und hat nur in der Dobrußja einige Bedeutung) wie auch jene Bevölkerungsschicht, die wir als kleinerer Mittelstand bezeichnen, hat so gut wie gar keinen Einfluß auf die Politik, vor allem nicht auf die Auslandspolitik Rumäniens, das noch immer fast reiner Agrarstaat ist und dessen landwirtschaftliche Verhältnisse, nenngleich 1864 die Leibeigenschaft abgeschafft worden ist, einen halbfeudalen Charakter tragen.

Die politische Macht im Staate besitzen die Großgrundbesitzer nebst Großpächtern, die Großhändler und die sogenannten Intellektuellen der wenigen größeren Städte, vornehmlich Bukarests; ein im Verhältnis zum Bedarf des Landes an „Intelligenz“ ziemlich zahlreiches Element, das, da es keine ausreichende Anstellung und Beschäftigung findet, zum Teil eine Schmarozherexistenz führt, auf die Regierungspolitik aber im ganzen einen fast noch größeren Einfluß besitzt als die Großgrundbesitzerklasse, das Bujarentum, da es in der Hauptsache die Presse, das Gelehrtentum und die Bureaucratie beherrscht.

Indes, dieser Einfluß ist kein konstanter; er wechselt je nach den politischen Umständen, und zurzeit bestimmt wieder vornehmlich das Bujarentum die Auslandspolitik des Kabinetts Bratianu. Obgleich nämlich die Großgrundbesitzer, die zumeist gar keine eigentlichen Rumänen sind, sondern vielfach Janarioten (Abkömmlinge früher unter der türkischen Herrschaft mit Verwaltungsposten belehnter türkischer Griechen), nur eine sehr dünne Schicht bilden, noch nicht 4000 Personen, haben sie doch ungefähr ein Drittel der gesamten landwirtschaftlich benutzten Flächen Rumäniens in Besitz, und zwar herrscht unter diesem Großbesitz das Latifundien-System vor, besitzen doch z. B. nach statistischer Feststellung 180 Personen eine Anbaufläche von mehr als 955.000 Hektar.

Solcher enorme Bodenbesitz spielt natürlich in einem fast rein agrarischen Lande eine wichtige politische Rolle. Die von dem Kabinett Bratianu und speziell dem russfreundlichen Finanzminister Costinescu betriebene Politik stimmte aber in letzter Zeit immer weniger mit den Wünschen und Interessen dieser Latifundienbesitzer und ihrer Generalpächter überein. In den ersten Monaten nach Kriegsbeginn, im August bis Oktober v. Js., hatte Rumänien eine starke Ausfuhr von Getreide und Weizenmehl, auch von Bohnen und Erbsen nach Desterreich-Ungarn und Deutschland. Dann wurde die Ausfuhr von Weizen, Weizenmehl, Hafer und Bohnen verboten. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß die rumänische Weizenernte nur etwas mehr als 16 Millionen Hektoliter betrage und daher die Regierung die Pflicht habe, zunächst die Ernährung der einheimischen Bevölkerung sicherzustellen. Lediglich ein Vorwand. Denn war auch die Weizenernte nur eine mittelmäßige, so überstieg sie doch den einheimischen Bedarf. Zudem konnte aber diese Begründung in keinem Fall auch für Hafer und Bohnen gelten, da beide eine reichliche Ernte geliefert hatten. Der wirkliche Grund war denn auch, daß sich inzwischen das Kriegsglück auf dem östlichen Kriegsschauplatz Rußland zugewendet hatte, und nun unter dem Einfluß der Russophilen und Rublophilien das Kabinett Bratianu es für angebracht fand, sich russienfreundlich zu zeigen und den Zentralmächten die Zufuhr zu beschneiden.

Die Ausfuhr von Roggen, der in Rumänien nur wenig angebaut wird, sowie von Gerste, Erbsen und Mais blieb freilich gestattet. Auch den Maisexport zu verbieten ging nicht an, da Rumänien in 1914 eine außergewöhnlich reichliche, den Inlandsbedarf um das Dreifache übersteigende Maisernte (sie wurde auf 38 Millionen Hektoliter geschätzt) gehabt hatte und ein Verbot die Landwirtschaft allzu schwer geschädigt haben würde. Aber ganz frei ließ man auch Mais und Gerste nicht ausführen. Es wurden auf je hohe Exportzölle gelegt, die später noch durch eine Abgabe zugunsten des Roten Kreuzes und allerlei Extrapefen erhöht wurden. Zugleich verfügte die Regierung, daß aus Rücksicht auf die Möglichkeit einer Mobilmachung nur eine beschränkte Anzahl von Eisenbahnwagen für die Getreideausfuhr gestellt werden dürfe, und daß die Wagen nur bis zur ungarischen Grenze gefahren und dort entleert werden müßten. Ferner erließ sie ein Sadeausfuhrverbot. Der Ausfuhrzoll für Mais wurde pro Waggon auf 500 Lei (ungefähr 400 Mk.) festgelegt. Mit der Abgabe für das Rote Kreuz, den Verladungskosten und Vergütungen sowie den unvermeidlichen Beistehungs- und Trinkgeldern stellten sich aber nicht selten die Extraausgaben auf das Doppelte und Dreifache. Außerdem ergaben sich bei der sogenannten „losen“ Verladung der Maisfrucht und der Umladung vermittelst Karren an der Grenze erhebliche Verluste.

Die Großgrundbesitzer ließen sich das einige Zeit gefallen, zumal die Ausfuhrverbote und Ausfuhrerschwerungen gelegentlich durch die übliche Schlamperie gemildert wurden und zeitweilig, wenn der politische Wind sich drehte, die rumänischen Behörden ein Auge, manchmal auch beide, zudrückten; als aber die diesjährige Ernte dem Großgrundbesitz überreichliche Erträge einbrachte und besonders die Weizenernte sich als sehr hoch herausstellte, da war es mit der Geduld der Bujaren vorbei. Alle Verträge auf den baldigen Sieg der Viermächte an den Dardanellen und der Wiedereröffnung dieser Meerenge für die Getreideverschiffung nützten nichts, die Großgrundbesitzer schlugen energische Töne an, zumal noch große Ueberflüsse aus der vorjährigen Ernte vorhanden sind. Sie verlangten eine mehr entgegenkommende Haltung gegen die Zentralmächte, Freigabe der Ausfuhr, Abschaffung oder wenigstens Ermäßigung der Ausfuhrzölle, Speicherbauten für Getreide an den Bahnhöfen usw.

Wohl oder übel mußte sich das rumänische Ministerium mit diesen Forderungen beschäftigen und nach mehreren Sitzungen, in denen von einem Teil der Mitglieder unter Führung des Finanzministers Costinescu jedes Entgegenkommen bekämpft wurde, beschloß der Ministerrat, die Ausfuhrverbote aufzuheben und die Ausfuhrabgaben herabzusetzen. Die Abgabe an das Rote Kreuz wurde aufgehoben und folgende Ausfuhrzölle festgelegt: für Weizen, Roggen, Weizen- und Roggenmehl sowie Gerste und Graupen 600 Lei pro Waggon, für Hafer 500 Lei, für Mais und Maismehl 400 Lei, für Hülsenfrüchte 900 Lei pro Waggon.

Das sind die angeblich großen Zugeständnisse, die die rumänische Regierung gemacht hat! Nach einigen Blättern sollen diese Maßnahmen eine Schwenkung der offiziellen rumänischen Politik bedeuten; tatsächlich entspringen sie lediglich einer Zwangslage. Die von den Zentralmächten geforderte freie Durchfuhr von Rumänien nach der Türkei ist denn auch vom Kabinett Bratianu erneut abgelehnt worden. Wohl wünscht ein Teil der Konservativen eine engere Anlehnung an die Zentralmächte; aber die bürgerliche „Intelligenz“ (die sozialistischen Intellektuellen, darunter vor-

nehmlich Genosse Rafomsky, nehmen eine wesentlich andere Stellung ein), besonders die konservativ-demokratische Partei unter Führung von Take Jonescu, drängt nach der Gegenseite, und vorläufig haben diese Russophilen noch das Uebergewicht.

Dennoch macht sich selbst unter diesen Russenfreunden eine gewisse Aenderung der Haltung bemerkbar. Keineswegs hat sich dort die Vorliebe für Rußland in eine Vorliebe für Desterreich-Ungarn umgewandelt, aber man sagt sich in einem Teil der Intellektuellen, daß heute, nachdem die Bukowina und Galizien von den Russen geräumt worden und die von der russischen Heeresleitung bei Odessa zum Einmarsch in die Balkanstaaten gesammelte Armee nach Norden gerufen worden ist, ein rumänischer Einfall in Siebenbürgen oder die Bukowina eine sehr riskante Sache wäre. So plädiert denn selbst ein Teil der Schreier, die noch vor wenigen Monaten den „Befreiungskampf“ an der Seite Rußlands forderten, heute für Neutralität — wenigstens vorläufig.

Dazu kommt die Furcht vor Bulgarien, denn man weiß in Rumänien recht wohl, daß dieses jede günstige Gelegenheit ergreifen wird, um sich das ihm im sogenannten dritten Balkankrieg abgepreßte Gebiet am Schwarzen Meer nördlich der Linie Turtukai—Dobritsch—Baltisch zurückzuholen, und nicht nur dieses Gebiet, sondern womöglich die ganze Dobrußja, deren Bevölkerung größtenteils aus Bulgaren besteht. Fast allgemein ist man heute in den politisch unterrichteten Kreisen Rumäniens der Ansicht: gibt Rumänien seine Neutralität auf und marschiert gegen Desterreich-Ungarn, so wird Bulgarien gegen die Dobrußja und Bukarest vorrücken — und das Jarenheer ist gar weit. Solche Erwägung stimmt trotz aller Selbstüberschätzung die Kriegslust der russienfreundlichen rumänischen Intellektuellen merklich herab. Das weiß auch der Vierbund. Deshalb das verzweifelte Bemühen seiner Diplomatie in Bukarest, die Kriegslust von neuem anzufachen und durch allerlei Zukunftsvorhersagungen Rumänien zum Losschlagen zu bewegen.

Ob es gelingen wird?

### Reichstag und Kriegsgetreidegesellschaft.

Eine Bemerkung des Zentrumsabgeordneten Pfeleger, die am Montag am Schluß der Sitzung fiel und ziemlich beiläufig aufgefaßt wurde, hat dahin geführt, daß der Reichstag sich am Dienstag fast ausschließlich mit der Kriegsgetreidegesellschaft beschäftigte. Herr Pfeleger hatte behauptet, daß in der R.-G. unverhältnismäßig viele Reklamationen beantragt worden seien, und daß diese Reklamationen von einer Konfession ausgingen, die er nicht weiter zu bezeichnen brauche. Es stellte sich nun am Dienstag heraus, daß dieser Vorwurf schon in der Kommission erhoben worden war und zu langen Erörterungen Anlaß gegeben hat. Niemand hatte geahnt, daß die Sache im Plenum wiederholt werden würde. Nachdem das aber doch geschehen war, war es selbstverständlich, daß die Regierung einen solch schweren Vorwurf gegen eine halbamtliche Organisation nicht auf sich sitzen lassen konnte. Infolgedessen wies gestern der Unterstaatssekretär Michaelis, der verantwortliche Leiter der R.-G., diese Vorwürfe mit großer Energie zurück. Er gab durchaus zu, daß zahlreiche Reklamationen notwendig geworden wären, aber er erklärte das mit Recht aus der Neuheit der Gesellschaft und aus der Dringlichkeit ihrer Aufgaben. Er fügte auch mit Recht, wie uns scheint, hinzu, daß die R.-G. die die Versorgung der einheimischen Bevölkerung, des Heeres und der Marine mit Getreide und Brot zur pflichtgemäßen Aufgabe bekommen habe, diese ihre Aufgabe nicht ohne geschulte und erfahrene Kräfte erfüllen könne. Trotzdem habe die zuständige Stelle des II. Armeekorps sofort eine Untersuchung verlangt und ebenso von sich aus dafür gesorgt, daß die Reklamationen auf das Notwendigste eingeschränkt und die freierwerbenden Kräfte in das Heer eingereiht würden. Er wies es auch weit von sich und der Gesellschaft, daß konfessionelle Fragen irgend eine Rolle gespielt hätten und charakterisiert mit gutem Humor die Vorwürfe, die in dieser Hinsicht gemacht wurden. Dieser Angriff des agrarischen Teils des Zentrums auf die R.-G. ist zweifellos nicht unbeachtet geblieben, sondern wohl überlegt und vorbereitet gewesen. Es ist ja längst kein Geheimnis, daß die R.-G. es sowohl mit den Agrariern wie mit den Mühlensbesitzern erheblich verdorben hat. Sie ist gegen die hohen Mahlmehne, wenn auch erst durch die öffentliche Kritik dazu gezwungen, sehr bald und sehr deutlich vorgegangen, und sie hat sich nicht geschämt, gegen die agrarische Forderung auf weitere Erhöhung der Höchstpreise mit einem zweifelstreuen Nein zu antworten. Sie hat sich auch sonst vielerlei Vorwürfe von den Agrariern gefallen lassen müssen, die man im einzelnen ohne genaue Nachprüfung nicht beurteilen kann, die aber in jedem Fall beweisen, daß das Verhältnis zwischen den Landwirten und der R.-G. kein besonders zünftiges ge-

wesen und geblieben ist. Es kam hinzu, daß die R.-G. sich gegen die einseitigen agrarischen Vorschläge des Preussischen Abgeordnetenhauses in der Ernährungsfrage gewandt hat und daß sie, als bei der neuen Organisation der R.-G. diese Vorschläge dennoch zum größten Teil den Sieg davontrugen, aus ihrer Opposition dagegen kein Hehl machte. Die R.-G. vertritt eben in gewissen Grenzen trotz der Fehler, die sie gewiß auch besitzt, mehr die Interessen der Städte und der Konsumenten, als den Agrariern in den Kram paßt. Daher ist ihr Zorn vom wirtschaftlichen Interessentstandpunkt aus zu begreifen, wenn er auch vom höheren nationalen Standpunkt aus aufs schärfste zu verurteilen und zu bekämpfen bleibt. Darüber hinaus aber bleibt es charakteristisch, daß der Burgfriede in keinem Falle bisher so offensichtlich gebrochen worden ist, wie in diesem Falle von Seiten des agrarischen Zentrums. In der Sache selbst wurden die Vorwürfe des Zentrums zurückgewiesen und zwar so unzweideutig, daß der Urheber der ganzen Affäre, Herr Pfleger, reumütig seine Vorwürfe zurücknahm und zufrieden zu sein erklärte, wenn man ihm nur den guten Glauben zubillige. Im übrigen wurde die Debatte über die Volksernährung zu Ende geführt. Von unserer Seite sprach Genosse Mollenhuth, der mit großer Sachkunde die volkswirtschaftlichen Zusammenhänge unserer Ernährungsfrage vom sozialistischen Standpunkt aus behandelte und mit warmerherzigem Eifer die Regierung zu rechtzeitigem Eingreifen und zum Gebrauch ihrer Machtmittel gegen den Nahrungsmittelwucher aufforderte.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Einschließung der Festung Brest-Litowsk schreitet weiter vorwärts. Durch die im heutigen österreichisch-ungarischen Tagesbericht gemeldete Einnahme von Kowel, dem wichtigen Knotenpunkt an der Bahnlinie Brest-Litowsk-Kowel, sind die im Raum der Festung Brest-Litowsk kämpfenden russischen Heere von jeder Verbindung mit dem im Süden, also in Ostgalizien bis zur Bukowina stehenden russischen Heeresreife vollständig abgeschnitten. Da auch nach Norden hin eine Verbindung mit den dort befindlichen Heeren der russischen Hauptarmee kaum noch bestehen und so leicht auch nicht wieder herzustellen sein dürfte, so ist der um Brest-Litowsk kämpfende Heeresrest jetzt allein auf sich angewiesen. Das erschwert naturgemäß ihre Position ganz wesentlich.

In der „Nordd. Allgem. Ztg.“ wird heute die Schlussreihe von Depeschen belgischer Gesandter, die in den Brüsseler Archiven gefunden wurden, veröffentlicht. Das Blatt sagt am Schluß des Artikels: „Überblickt man in Gedanken noch einmal die lange Reihe der belgischen Depeschen, so geben sie uns den bündigen Beweis, daß diese kühl beobachtenden Diplomaten eine klare Vorstellung davon hatten, daß ein Kontinentalkrieg eine ernste Gefahr für ihr Vaterland bedeute; daß Deutschland alles, was an ihm liege, getan habe, um ihn zu verhindern, daß das französische Volk ihn nicht wolle, aber von ehrgeizigen Politikern in einen Zustand überhitzter, chaotischer Leidenschaft veretzt worden sei, die ruhige Ueberlegung ausschliesse; daß ebenso in Rußland der Ehrgeiz und die Rachsucht Zwolskis, sowie die panlawistische, deutschfeindliche Presse einen Konflikt vorbereite und daß endlich die von König Eduard VII. eingeleitete, von Sir Edw. Grey fortgesetzte Politik diese Entwicklungen herbeigeführt und diesen Stimmen kein Gehör schenkte und die ihm zugewandte deutsche Hand nicht ergriff, die bereit war und die Kraft hatte, dem Lande inmitten des Weltkrieges den Frieden und die Zukunft zu sichern.“

Wie in Frankreich die öffentliche Meinung irreführt wird, geht daraus hervor, daß die dortige offizielle Nachrichten-Agentur in der Rede des Reichskanzlers den Russen, der sich auf die Vorgehensweise des Krieges bezieht, unterzögen hat. Insbesondere ist diejenige Stelle in der Rede des Reichskanzlers ausgelassen, die auf die Bemühungen der Berliner Regierung gegenüber Wien hinweist, und die bekannte Depesche, die der Reichskanzler an den deutschen Botschafter nach Wien gesandt hat. Wenn die französischen Diplomaten wirklich ein so reines Gewissen haben, wie sie immer behaupten, warum veranlassen sie denn nicht die vollständige Wiedergabe der Reichskanzlerrede?

Wie aus London gemeldet wird, sind dieser Tage auch in England Flugblätter verbreitet worden, die den Friedensschluß verlangen. Eine derselben, betitelt: „Speedy Peace Run or the Country“ (Rascher Frieden oder Verderben für das Land), sucht an der Hand der bisherigen Kriegsergebnisse den Nachweis zu führen, daß Deutschland und sein Militarismus nicht zu besiegen sind, weshalb die weitere Fortsetzung des Krieges zwecklos sei. Ein rascher Friedensschluß sei daher notwendig, soll England nicht dem wirtschaftlichen Verderben verfallen. Die Flugblätter wurden in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und in die Häuser mehrerer Londoner Vorstädte eingeschmuggelt.

Im „Avanti“, unserem italienischen Zentralorgan, wird mit Unterzeichnung von 62 namentlich bezeichneten Abgeordneten die sofortige Einberufung des Parlaments gefordert. Ob die Regierung diesem angeforderten des Eingreifens Italiens in das Dardanellen-Aventurardurchaus berechtigten Verlangen entsprechen wird, bleibt abzuwarten. Wir glauben das kaum, da die Kriegsbegeisterung auch unter den Deputierten schon ziemlich verankert sein dürfte.

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß der serbische Ministerpräsident Pajisch der Skupstina die Vorschläge des Biederbandes wegen Abtretung eines Teiles von Raabonien an Bulgarien zur Beschleunigung unterbreitet habe. Aufgeklärt hat man bisher nicht erfahren, wie sich die serbische Volksvertretung hierzu stellt. Auch in London eingetroffenen Meldungen soll der Beschluß ablehnend ausgefallen sein. Damit wäre der Biederband um eine Hoffnung ärmer!

Der Eindruck der italienischen Kriegserklärung an die Türkei ist in Rumänien gering. Man glaubt dort nicht, daß die Verhältnisse an den Dardanellen sich in durchgreifender Weise ändern werden. Trotzdem wird selbstverständlich diese neue Verwicklung von den im Solde des Biederbandes stehenden Blättern zu heftiger Agitation benutzt. Die Hegepresse verteilt bereits das Fess des türkischen Bären und macht die Regierung dafür verantwortlich, daß Rumänien ein zu kleines Stück erhalten wird, falls es sich nicht entschlossen auf die Seite des Biederbandes stelle. Die Haltung der Regierung ist dagegen nach wie vor sehr reserviert. Die amtliche „Independence Roumaine“ verwahrt sich in einem Artikel gegen die in ausländischen Blättern aufgetauchte Behauptung, daß Rumänien durch Spezialverträge irgendwelcher Art Italien gegenüber Verpflichtungen eingegangen sei. Die rumänische Regierung sei durch keinerlei Verträge in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeengt. Die als Vorsichtsmaßregeln bezeichneten Vorkehrungen des Kriegsministeriums dauern an. Fast alle Jahresklassen befinden sich zurzeit unter den Waffen. Die ungedienten Leute werden einer sehr strengen ärztlichen Untersuchung unterzogen. Auch Offiziere erhalten keinen Urlaub. Das Sanitätskorps des Heeres ist bedeutend verstärkt worden. Es geht also etwas vor!

### Die Kriegslage.

Wien, 24. August. Amtlich wird berichtet:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Brest-Litowsk ist der Widerstand leistende Feind gestern in Gegend von Bierchowice und Niasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 4 Offiziere und 300 Mann. Nordöstlich von Modawa drängten unsere Verbündeten den Gegner abermals zurück und gewannen Raum. Die österreichisch-ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Rukhallo zog in der Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückt weiter nordwärts vor.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Südlügel der kustenländischen Front kämpfte gestern unsere schwere Artillerie die feindlichen Geschütze an der Sdobba-Mündung nieder. Die italienische Strandbatterie bei Golamotto ist in einen Trümmerhaufen verwandelt. Gegnerische Infanterie, die sich gegenüber unserer Stellung auf der Höhe östlich von Montalcone festsetzte, räumte die Gräben fluchtartig vor unserem Geschützfeuer. Östlich Polozzo wiesen unsere Truppen zwei schwächere Vorposten und bei Sonnartio drei bis nahe an unsere Kampffront herangezogene Angriffsblüt ab. Ebenso scheiterte abends ein Versuch starker feindlicher Kräfte gegen den Tolmeiner Brückenkopf. Im besetzten Raume von Fliisch und Raipf schiebt sich die gegnerische Infanterie stellenweise näher an unsere Linien heran. Unsere Werke auf der Hohefläche Anarone-Folgaria standen gestern wieder unter lebhaftem Geschützfeuer. Auch unsere Stellungen am Stillfer Joch begannen die die feindliche Artillerie zu beschleßen.

## Gegen Rußland.

### Die Räumung der bedrohten Städte.

Seit einigen Tagen verkehren auf den Nordwestbahnen von Petersburg aus Postzüge nur bis Grodno, Güterzüge bis Dünnaburg und Personenzüge bis Wilna. Bialystok ist von der Zivilbevölkerung nunmehr fast ganz verlassen. Dreimal täglich gehen Flüchtlinge nach Minsk ab. Die Wilnaer Kriegsschule ist nach Pultawa verlegt worden. Aus Dünnaburg sind nun auch die letzten noch dort verbliebenen Beamtenfamilien nach dem Osten abgehoben worden. In einigen Plätzen bei Wilna hat die Räumung ebenfalls begonnen. Bekannte Gummiwerke, die kürzlich ihren Betrieb von Riga nach Charukow verlegten, haben nunmehr Maßnahmen zur Verlegung des Betriebes nach dem Uralgebiete getroffen.

### Zu Sibirien festgehalten.

Der nach Sibirien verbannte finnische Landtagspräsident Spinkuhfoud, der laut Petersburger Blättermeldung beurlaubt und auf der Rückkehr nach Finnland sein sollte, wird nach wie vor in Kolwan in Sibirien festgehalten. Wie die „Helsingforsker Zeitung“ erfährt, weiß Spinkuhfoud nichts von einer Begnadigung und rechnet auch nicht mit einer solchen.

## Gegen England.

### Bei dem Zeppelin-Angriff

auf die Londoner City wurden nach neutralen Berichten etwa 70 Opfer gezählt.

## Gegen Italien.

### Italienische Vorbereitungen zum Dardanellenkampf.

Die italienische Regierung hat sämtliche Häfen zwecks Verladung von Truppen und Kriegsmaterial am 22. August Mitternacht gesperrt. In Brindisi ist der Belagerungszustand proklamiert. Die türkischen Untertanen werden von den Behörden gehindert, aus Italien abzureisen.

## Der Seekrieg.

### Zum Seegefecht im Rigaischen Meerbusen.

Von zuständiger Stelle wird aus Berlin geschrieben: In den letzten Tagen werden russischer- und englischerseits über die Vorgänge im Rigaischen Meerbusen vom 16. bis zum 21. August, die mit der Vertreibung der russischen Streitkräfte ihren Abschluß fanden, wahrheitswiderige Nachrichten veröffentlicht. Es ist von einer großen Schlacht die Rede, und es wird behauptet, die Russen hätten einen großen glänzenden Seezieg erfochten und die Deutschen vertrieben, nachdem sie ihnen schwere Verluste beibrächten. Ohne auf alle Einzelheiten der russischen Lügen einzugehen, sei folgendes ausdrücklich nochmals festgestellt:

1. Die im Rigaischen Meerbusen vorgebrachten deutschen Seeestreitkräfte fanden dort nur leichte russische Kräfte vor, die teils vernichtet, teils vertrieben wurden. Von einer großen Seezucht kann somit gar keine Rede sein.

2. Deutsche Verluste traten außer den im amtlichen Bericht veröffentlichten nicht ein. Kein größeres Schiff, kein Kreuzer ist gesunken oder ernstlich beschädigt worden. Alle russischen Meldungen, die anderes berichten, sind erfunden.

3. Vom Abschlagen eines Landungsversuches bei Pernou kann nicht die Rede sein; ein solcher ist weder begonnen worden, noch war er beabsichtigt. Die Torpedobootsflotille, welche hier erschien, hatte den Zweck, die Sperrung des Hafens zu decken. Hierbei entwickelte sich ein Geschützkampf mit den Hasen- und Feldbatterien, wobei die Hasenbatterien zum Schweigen gebracht und die Feldbatterien mit gutem Erfolg beschossen wurden. Ein russischer Dampfer und sechs russische Segelschiffe wurden außerdem aufgebracht und versenkt.

4. Die von den Russen angeblich erbeuteten Schiffe sind Dampfer, die von uns zur Sperrung von Fahrstraßen versenkt wurden.

### Vom Unterseebootskrieg.

Das Fischereifahrzeug „Commander Bonbert“ aus Lowestoft wurde versenkt. Neun Mann der Besatzung wurden gerettet, drei kamen ums Leben. — Der britische Dampfer „Martha Edwards“ wurde durch ein U-Boot versenkt; die Besatzung ist gerettet. — Der britische Dampfer „Dioneda“, 4600 Tonnen groß, wurde versenkt. 10 Mann der Besatzung sind tot, der Rest wurde gelandet.

### Besetzung der nordischen Zwischenfälle.

Aus Kopenhagen meldet Rikau: Das Ministerium des Äußeren erhielt von der dänischen Gesandtschaft in Berlin einen Bericht, nach dem der Gesandte aus Anlaß der bei Saltholm am 19. August geschehenen Verletzung der dänischen Neutralität von dem deutschen Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten eine Note erhielt, in der die Kaiserlich Deutsche Regierung ihr aufrichtiges Bedauern und ihre Entschuldigung wegen des Vorfalles ausdrückt, mit der Bemerkung, daß der früher den deutschen Schiffskommandanten gegebene Befehl, die Neutralität zu achten, neuerdings streng eingeschärft worden ist.

### Englischer Flaggenzwinkel.

Amerikanische Blätter melden: Die deutsche Botschaft übermittelte dem Staatsdepartement in Washington eine photographische Reproduktion der eiblichen Ausgabe des Marconitelegraphisten Penner von dem englischen Tankdampfer „Mascosono“, nach der der Dampfer im März bei der Durchfahrt durch die Kriegszone die amerikanische Flagge führte. Ehe der Dampfer in die Kriegszone einfuhr, wurde der Name des Schiffes entfernt, und der des amerikanischen Tankdampfers „Texas“ an den Seitenwänden angebracht und die amerikanische Flagge gehißt.

### Was die Italiener verschwiegen haben.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Als der italienische amtliche Bericht die Vernichtung des österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 3“ mitteilte, verschwiegen er sorgsam, daß die Tat nicht von der italienischen, sondern von der französischen Marine vollbracht wurde. Die Bekanntgabe dieser Wahrheit ist natürlich sehr peinlich.

## Die Kämpfe im Orient.

### Große Munitionserzeugung in der Türkei.

Die „Agence Journalier“ läßt sich aus Athen melden: Infolge der außerordentlichen Anstrengungen der deutschen Techniker in der Türkei ist daselbst die monatliche Erzeugung von Granaten bis auf 70000 schwere Geschosse gebracht worden. Fortgesetzt kommen auf geheimnisvollem Wege Maschinen nach der Türkei. In den letzten Tagen ist eine große Abteilung Mechaniker aus Essen in Konstantinopel angekommen. Ein Teil der Munitionswerke in Adrianopel ist nach Konstantinopel verlegt worden.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Preussische Verlustliste Nr. 309

enthält folgende Truppenteile:

1. Ingenieur-Inspektion (f. Feldfliegertruppe).  
Infanterie usw.: Garde: 2. und 4. Garde-Regiment; 3. Garde-Füsilier-Regiment; Grenadier-Regiment Elisabeth und Nr. 5; Garde-Jäger-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 4, 6, 7, 9, 10, 11, 12 (f. auch Res.-Inf.-Regt. Nr. 269), 13, 16, 17, 26, 31, 34, 36, 37, 38, 40, 41, 43, 45, 49, 50, 51, 53, 56, 58, 59, 62, 63, 66, 67, 68, 70, 71, 72, 74, 75, 79, 80, 81, 85 bis einschl. 89, 91, 92, 93, 95, 96, 98, 109, 116, 160, 162, 165, 166, 168, 169, 170, 171, 174, 175, 176, 187, 329, 334, 342, 357 bis einschl. 361, 364, 368 bis einschl. 371 und v. Kurnatowski. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 7, 11, 13, 19, 21 (f. Gr.-Inf.-Regt. Keller), 28, 31, 32, 35, 39, 46, 61 (f. auch Inf.-Regt. Nr. 342), 66, 68, 72, 77, 82, 84, 87, 91, 92, 110, 111, 116, 204, 206, 207, 211, 217, 219, 220, 221, 223, 224, 227, 233, 237, 250, 254, 255, 256, 257, 262, 265, 268, 269, 270. — Erjag-Infanterie-Regiment Keller. — Reserve-Erjag-Infanterie-Regiment Nr. 2 und 3. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, 3, 9 (f. auch Landw.-Inf.-Regt. Etes), 11, 21, 24, 32, 34, 38, 47, 48, 49, 53, 56, 61, 75, 80, 83, 110 und Etes. — Landwehr-Erjag-Infanterie-Regiment Nr. 2. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 17. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Königsberg Nr. 1. — Brigade-Erjag-Bataillone: 1. und 2. Nr. 5 (f. Inf.-Regt. Nr. 358), Nr. 6 (f. Inf.-Regt. Nr. 357), 9 (f. Inf.-Regt. Nr. 359), 11 (f. Inf.-Regt. Nr. 360), 12 (f. Inf.-Regt. Nr. 356), 13 und 14 (f. Inf.-Regt. Nr. 360), 16 (f. Inf.-Regt. Nr. 361), 26 und 27 (f. Inf.-Regt. Nr. 369), 32 (f. Inf.-Regt. Nr. 364), 33 (f. Inf.-Regt. Nr. 368), 44 (f. Inf.-Regt. Nr. 371), 50 (f. Inf.-Regt. Nr. 358), 79 (f. Inf.-Regt. Nr. 370), 83 (f. Inf.-Regt. Nr. 371). — Landwehr-Brigade-Erjag-Bataillon Nr. 9 (f. Landw.-Erjag-Inf.-Regt. Nr. 2). — Landsturm-Infanterie-Bataillone: 1. Alfenstein, Bartenstein (f. Landh.-Inf.-Batt. Wehlau), Gnesen, Goldap, Saganaun, III. Münster, II. Neustreit, I. Saarlouis (f. Inf.-Regt. v. Kurnatowski), Wehlau. — Zusammengefügter Landsturm-Infanterie-Bataillon Marienwerder-Rastenburg (f. Inf.-Regt. v. Kurnatowski). — Landsturm-Infanterie-Erjag-Bataillone: 3. Gumburg und Nr. 10 des VII. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 8, 9; Reserve-Bataillone Nr. 3 und 20. — Radfahrers-Kompagnie Nr. 54. — Reserve-Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2 (XVII. Armeekorps).

Kavallerie: Kürassiere Nr. 5 (f. Feldfliegertruppe); Dragoner Nr. 12 und 20; Reserve-Husaren Nr. 8; Regiment der 2. Garde-Infanterie-Division; Reserve-Erjag-Estabron des Gardekorps; 1. Landsturm-Estabron des X. Armeekorps; Reserve-Abteilungen Nr. 76 und 77.

Feldartillerie: Regiment Nr. 10, 23, 35, 38, 39, 51, 53, 57 (f. Landw.-Feldart.-Abt. der 4. Landw.-Division), 64; Reserve-Regiment Nr. 66; 1. Feldbatterie-Abteilung des VI. Armeekorps; Landwehr-Abteilung der 4. Landwehr-Division.

**Subartillerie:** 1. Garde-Regiment; Regiment Nr. 1, 11 (s. auch Ref.-Subart.-Regt. Nr. 5); Reserve-Regiment Nr. 5, 15, 17.  
**Pioniere:** 1. Garde-Bataillon; Regiment Nr. 18, 19, 20, 24, 25, 29, 30, 36; Bataillone: I. Nr. 1, I. Nr. 2, I. Nr. 3, I. Nr. 4, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 7, I. Nr. 8, I. Nr. 9, I. Nr. 10, I. Nr. 15, I. Nr. 16, I. Nr. 17, I. Nr. 21, I. Nr. 26, II. Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 88; Erziehungsbataillone Nr. 8 und 4; Kompanien Nr. 104, 185, 209; Reserve-Kompanie Nr. 88; 2. Landwehr-Kompanie des III. Armeekorps. Sturmabteilung. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 145; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 41.  
**Verteilertruppen:** Reserve-Fernrohr-Abteilung Nr. 1. Feldfliegertruppe. Etappen-Kraftwagenpark der Njemen-Armee. Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 1 des II. Armeekorps.  
**Sanitäts-Formationen:** Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 47. Reserve-Feldlazarett Nr. 70; Reserve-Lazarett Nr. 1 Saarbrücken. Etappen-Sanitäts-Kraftwagen-Abteilung der Njemen-Armee.  
**Straßenbau-Kompanie** Nr. 45.  
Außerdem:  
**Liste Nr. 2 der aus Frankreich zurückgeführten Ausländisch-Verwundeten.**  
**Sanitäts-Verlustliste Nr. 214.**

**Feindliche Flieger über Offenburg.**  
Am 11. meldet Wolff: Montag Abend warf ein feindlicher Flieger Bomben auf die außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Offenburg. Es wurde nur unbedeutender Sachschaden angerichtet. Zwölf Zivilpersonen wurden teils schwer verwundet.

**Verweigerung der Kohlenausfuhr nach den Nordstaaten.**  
Die englische Regierung verweigerte die Erlaubnis zur Ausfuhr von zwei Schiffsladungen Kohlen, von denen eine für den Arbeiterkongress in Dänemark, die andere nach Norwegen bestimmt war.

**Das neue griechische Kabinett**  
Nach einer Meldung der „Agence d'Athènes“ wie folgt zusammengesetzt worden: Benizelos, Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen; General Danglis, Kriegsminister; Fregatkapitän Miaulis, Marineminister; Michalakopoulos, Volkswirtschaftsminister; Repulis, Finanzminister; Diamantidis, Verkehrsminister; Tsironis, Unterrichts- und Kultusminister; Kafantaris, Minister des Innern; Rafsanjani, Justizminister. Ulysses Danglis und Kafantaris haben als Minister dem alten Kabinett Benizelos angehört. Das Kabinett hat am Montag Abend den Eid geleistet.  
Der Korrespondent der Londoner „Morning Post“ meldet aus Athen, daß der König und Benizelos in zwei Hauptpunkten zu einer Uebereinstimmung gekommen sind: 1. Wohlwollende Neutralität gegen die Entente und Erfüllung der Verpflichtungen, die im Verträge mit Serbien festgelegt sind; 2. Festhaltung an der Unparteilichkeit des griechischen Vordbesitzes.

**Aufsturz in Persien.**  
Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Teheran: Die Partei der sogenannten Demokraten fordert in einem Aufruf das persische Volk auf, das Joch der Ententemächte abzuschütteln und sich zum Schutze des Vaterlandes zu erheben. Aus allen Landesteilen Persiens meldet man volle Anarchie. Die Demokraten bilden freiwillige Abteilungen.

## Kriegsbriefe.

### Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

#### Kowno vor dem Fall.

Mauricius, 16. August.  
Die Forts 2 und 3 waren heute nachmittags gegen 4 Uhr in deutscher Besatzung. Fort 1 hielt sich noch bis zum Abend. In unsagbar schwerer Arbeit hat die Infanterie nach fast ununterbrochenem Stürmen während der letzten vier Tage die russischen Befestigungen am Njemen genommen. Heute früh glaubte man noch, es könne noch Tage heißer blutiger Kämpfe bedürfen, bis die Werke und Batterien vor der Stadt erobert worden seien. Um so mehr überrascht der Erfolg des letzten Vorstoßes. Bis zu dieser Stunde ist die Eroberung von 24 Geschützen, etwa 20 Maschinengewehren, mehreren Scheinwerfern und sonstigem Kriegsmaterial bekannt. Unaufhörlich kommen Truppen von Gefangenen, deren Zahl in den letzten zwei Tagen auf über 4000 gestiegen ist. Auf dem Njemen wurden zwei russische Dampfer versenkt. Schon vorgestern war ein Bataillon bis dicht an das Fort 3 herangekommen. Dann warf sich ihm aber eine solche überlegene Macht russischer Infanterietruppen entgegen, daß es, um keine unnützen Opfer zu bringen, zurückgehen mußte. Nachdem gestern nachmittags die deutschen Batterien tüchtig vorgearbeitet hatten, begann um 6 Uhr ein neuer Sturm. Der Gegner hatte sämtliche Gräben und Befestigungen außerordentlich stark besetzt. Außerdem griff er mit neuen Batterien von seiner Jesia-Stellung aus in den Kampf ein. Die angreifende Infanterie bekam ein Flankenschuß von der Artillerie, wie ich es selber noch nicht erlebte. Ich stand ungefähr 2 Kilometer vor den Trümmern von Goblewo. Hineinzukommen war unmöglich; der Versuch dazu sei qualifizierter Selbstmord, sagten uns einige Sanitätsunteroffiziere. Auf den Ort regneten Schrapnells und Granaten förmlich nieder. Ich zählte Salven von 21 Schuß. Sie müssen von weittragenden Geschützen herrühren. Man hörte keinen Abschuß, sondern nur das heulende Herankommen der Geschosse und ihren Einschlag. Es ist unmöglich, festzustellen, wieviel Batterien in Tätigkeit sind. Es heult, donnert und kracht ununterbrochen. Und dazwischen knattern die Gewehre. Es ist wirklich ein Höllenlärm. Ich denke: aus diesem Feuer von vorn und von der rechten Flanke kommt kein Mensch lebendig heraus! — Aber die Russen scheitern zu hoch; die vordersten Linien haben kaum einen Verlust. Die russische Artillerie sucht die deutschen Batterien und die Reservestellungen. Trotzdem, ein direkt auf das Fort 3 durchgeführter Sturm hätte doch wohl viele Opfer gekostet. Es kommt der Befehl, sich möglichst zwischen Fort 2 und 3, sowie 1 und 2 vorzuschleichen. Die Umstellungen erfolgen. Die deutsche Artillerie beginnt ebenfalls wieder zu feuern. Auf der andern Seite der Straße steht eine Mörserbatterie. In ihrer Nähe sind vor einer halben Stunde vier russische Granaten niedergegangen. Während der Feuerpause hält der Hauptmann neben der Batterie eine Instruktion ab; er unterrichtet über Zielgebung, Geschosswirkung und Materialbeschaffenheit. Nun springen die Artilleristen wieder an die Geschütze; es blüht auf, es kracht und heulend fliegt das Geschos davon. Viermal kracht und fliegt es kurz hintereinander, und das wiederholt sich in kurzen Zwischenräumen. Auch die Batterie vor mir, die zu meiner rechten und linken Seite, die ganz schweren im Hintergrunde, haben ihre lärmende und zerstörende Tätigkeit wieder aufgenommen. Bald leuchten auch wieder Scheinwerfer das Gelände ab; Leuchtflugeln und Raketen steigen auf. Die russische Infanterie schießt ohne Unterbrechung; wiederholt lassen Maschinengewehre ihr unheimliches Laffahören. Während der ganzen Nacht kommt die Infanterie nicht zur Ruhe. Vorsichtig, bald langsam, bald eine günstige Gelegenheit in sprunghaftem Vorstoß auszunutzen, schießt sie sich vorwärts. Als es hell wird, hat sie mehrere Fortstellungen genommen. Was von der Befestigung nicht tot ist, gerät in Gefangenschaft. Gestern sah ich 2300 Gefangene, heute früh wieder 1500, darunter etwa 20 Offiziere. Ein Oberleutnant war innerlich vollkommen zusammengebrochen, ebenso ein Hauptmann, der jedoch noch erzählen konnte. Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie sei sinnverwirrend; wer einige Zeit ihrem Feuer ausgesetzt sei, könne nicht mehr kämpfen. Die Detonationen und Sprengwirkungen machten wahnsinnig. Andere Gefangene erzählten, zwei Schüsse, die in die Stadt hineingegangen wären, hätten im weitesten Umkreise sämtliche Fensterheben durch Luftdruck zertrümmert. Einige russische Batterien sollen direkt kaputt geschossen worden sein. Mit der Eroberung der Forts und Bastionen vor der Stadt ist das außerordentlich stark besetzte und für die Verteidigung sehr günstig gelegene Kowno noch nicht gefallen. Gegen den Angriff von Süden und Westen schützt sie der Njemen, von Nordosten schützt es die Pilica. Ihre Flankenstellung an der Jesia erleichtert den Russen die Verteidigung gegen die ganze Angriffsfront. Zwischen dem Njemen und der eigentlichen Stadt befinden sich nochmals starke Befestigungen und nördlich der Stadt liegen noch 4 Forts, aus denen die russische Artillerie bereits in den Kampf eingegriffen hat. Obwohl die Forts vor der Stadt gefallen sind, hört man Gefangene die Ansicht aussprechen, Kowno sei trotzdem nicht zu nehmen; es sei die stärkste aller russischen Festungen. Erliege sie dem deutschen Ansturm, dann stürze die ganze Mauer.  
Düwell, Kriegsberichterstatler.

werfer das Gelände ab; Leuchtflugeln und Raketen steigen auf. Die russische Infanterie schießt ohne Unterbrechung; wiederholt lassen Maschinengewehre ihr unheimliches Laffahören. Während der ganzen Nacht kommt die Infanterie nicht zur Ruhe. Vorsichtig, bald langsam, bald eine günstige Gelegenheit in sprunghaftem Vorstoß auszunutzen, schießt sie sich vorwärts. Als es hell wird, hat sie mehrere Fortstellungen genommen. Was von der Befestigung nicht tot ist, gerät in Gefangenschaft. Gestern sah ich 2300 Gefangene, heute früh wieder 1500, darunter etwa 20 Offiziere. Ein Oberleutnant war innerlich vollkommen zusammengebrochen, ebenso ein Hauptmann, der jedoch noch erzählen konnte. Die Wirkung der deutschen schweren Artillerie sei sinnverwirrend; wer einige Zeit ihrem Feuer ausgesetzt sei, könne nicht mehr kämpfen. Die Detonationen und Sprengwirkungen machten wahnsinnig. Andere Gefangene erzählten, zwei Schüsse, die in die Stadt hineingegangen wären, hätten im weitesten Umkreise sämtliche Fensterheben durch Luftdruck zertrümmert. Einige russische Batterien sollen direkt kaputt geschossen worden sein. Mit der Eroberung der Forts und Bastionen vor der Stadt ist das außerordentlich stark besetzte und für die Verteidigung sehr günstig gelegene Kowno noch nicht gefallen. Gegen den Angriff von Süden und Westen schützt sie der Njemen, von Nordosten schützt es die Pilica. Ihre Flankenstellung an der Jesia erleichtert den Russen die Verteidigung gegen die ganze Angriffsfront. Zwischen dem Njemen und der eigentlichen Stadt befinden sich nochmals starke Befestigungen und nördlich der Stadt liegen noch 4 Forts, aus denen die russische Artillerie bereits in den Kampf eingegriffen hat. Obwohl die Forts vor der Stadt gefallen sind, hört man Gefangene die Ansicht aussprechen, Kowno sei trotzdem nicht zu nehmen; es sei die stärkste aller russischen Festungen. Erliege sie dem deutschen Ansturm, dann stürze die ganze Mauer.  
Düwell, Kriegsberichterstatler.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Presse und Lebensmittelwucher.**  
Eigenartige Ansichten über die Aufgaben der Presse im Kampfe gegen den Lebensmittelwucher wurden in einer Sitzung der Erfurter Handelskammer geäußert. Der Berichterstatter über diesen Punkt, ein Herr North, Rudelfabrikant und Inhaber eines Landesproduktengeschäfts, gab wohl zu, daß gewissenlose Personen jetzt die Notlage des Volkes zu ihrem Vorteil ausnützen, aber es müßten auch die vielen Schwierigkeiten bei der Lebensmittelbeschaffung berücksichtigt werden. In diesem Punkte aber sündige die Presse, die Eingelieferungen zu verallgemeinern, und so zur Beunruhigung der Bevölkerung beizutragen. Ein anderer Redner, ein Vertreter des Kleinhandels, ging noch weiter. Nachdem er seine Berufskollegen im besonderen gegen den Vorwurf des Lebensmittelwuchers in Schutz genommen hatte, machte auch er seinem Aerger gegen die Presse Luft. Er meinte, falls die Presse sich nicht mehr Reserve aufzuerlegen, sei es notwendig, alle über die Lebensmittelversorgung handelnden Artikel unter Zensur zu stellen. Und der stellvertretende Syndikus der Kammer, Dr. Seemann, meinte, daß es für Laien überhaupt schwierig sei, ein Urteil über die Preishildung zu fällen. Deshalb sei es bedenklich, wenn gedankenlose Behauptungen über den Lebensmittelwucher verallgemeinert würden. Vor Erhebung von Anklagen gegen angebliche Wucherer sei eine genaue Prüfung durch Sachverständige nötig. Es wurde schließlich eine Eingabe an den Bundesrat beschlossen, in der die Einkerbung eines aus Vertretern der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft bestehenden Ausschusses beantragt wird, der bei der Festsetzung von Höchstpreisen mitwirken soll; vor Erhebung einer Anklage müßte ein Sachverständigen-Gutachten eingeholt werden. Bei dem schamlosen Treiben der Spekulanten kann von „Eingelieferungen“ und von unzulässiger „Verallgemeinerung“ durch die Presse nicht mehr gesprochen werden. Deshalb ist es auch ganz unangebracht, wenn die Handelskammer, die sonst zur Förderung des Handels und der Industrie die Mitwirkung der Presse sehr gerne sieht, den Ruf nach einer völligen Anebelung der Presse durch die Zensur auch auf wirtschaftlichem Gebiete erhebt.

### Der Kriegsauswurf des Reichsverbandes Deutscher Städte.

Der Verband der kleinen und mittleren Städte (Mitgliederzahl 761) tagte in Berlin und faßte folgende Beschlüsse:  
Der Reichsverband hält es in der Lebensmittelfrage für erforderlich, daß die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 über die Maßnahmen gegen ungerechtfertigte Preissteigerung ergänzt wird; damit das von dieser Verordnung erstrebte Ziel erreicht wird, angemessene Produzenten-Höchstpreise für die wichtigsten Lebensmittel des Massenkonsums, namentlich die landwirtschaftlichen Produkte (Fleisch, Milch, Eier, Butter, Gemüse, Kartoffeln usw.), sowohl für den Groß- wie für den Kleinhandel festsetzen zu können. Ferner deswegen, damit die Beschlagnahme und der Verkaufszwang für diese Lebensmittel durchgeführt werden können. Hierbei hält der Reichsverband Deutscher Städte es für selbstverständlich, daß die Erfahrungen des Vorjahres bezüglich der Dauerwarenbeschaffung nicht unberücksichtigt bleiben. Entsprechende Eingaben werden dem Bundesrat und dem Stellvertretenden Reichskanzler gehen. Der Bundesrat und der Reichskanzler sollen ferner u. a. ersucht werden 1. eine angemessene Erhöhung der Familienunterstützungen seitens des Reiches zu veranlassen, 2. dafür Sorge zu tragen, daß mit der Erstattung der von den Lieferungsverbänden gemachten Auslagen begonnen wird, damit diese instand gesetzt und geneigt gemacht werden, auch ihrerseits den Familien der Kriegsteilnehmer größere Zuschüsse zu gewähren. 3. Für die Kriegshilfe für die Vertriebenen in Südtirol wird bei den Städten des Reichsverbandes eine Sammlung seitens des Vorstandes veranstaltet werden. 4. An den Bundesrat und den Stellvertretenden Reichskanzler soll erneut eine Bitte um die Unbedingtheit für erforderlich gehaltene Erhöhung des Wespensjahres für Truppen-einquartierungen gerichtet werden.

### Afrika.

#### Ein Putsch in Portugiesisch-Ostafrika.

Das Reuterische Bureau meldet aus Johannesburg vom 21. August: Vor zwei Wochen veranstalteten 400 Carbonari in Laurencio Marques eine Kundgebung, bemächtigten sich der Regierungsgebäude und setzten den stellvertretenden Gouverneur, den Polizeichef und hervorragende militärische und bürgerliche Beamte ab. Ein Ausschuß der Carbonari telegraphierte nach Lissabon,

daß die abgesetzten Beamten royalistische Neigungen hätten. — „Daily Telegraph“ meldet hierzu aus Johannesburg vom 21. August: „Star“ veröffentlicht die Nachricht, daß vor 14 Tagen in Laurencio Marques eine unblutige Revolution stattfand. Alle hohen Beamten wurden abgesetzt und ausgewiesen. Eine Anzahl davon reiste Montag an Bord eines portugiesischen Dampfers ab. Einige langten in Johannesburg an, um nach Portugal zu reisen.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

### Mittwoch, 25. August.

**Abschied.** Unser Wiener Bruderblatt, die „Arbeiterzeitung“, schreibt:  
Wieder ziehen Tausende von dannen. Der gestrige Tag war erfüllt von dem Getriebe der eintretenden Männer. Der 16. August wurde zum Tag des Abschieds für viele Tausende. Sollen wir ihnen allen ein friedliches Bewohlfür wünschen, in das wir alles an Wünschen verlegen, was sie selber sich wünschen? Es dünkt uns zu wenig. Wir wollen ihnen allen Dank sagen für ihre bisherige Treue und mit ihnen der einen Hoffnung leben, daß sie alle, die jetzt junge Rekruten (oft alt an Jahren) geworden sind, daß sie uns alle, reifer gemacht durch die ihnen auferlegte Pflichten-erfüllung in kürzester Frist wiedergegeben werden. Viele erprobte Kämpfer der Partei ziehen nun wieder von uns; viele Vertrauensmänner ihrer Kameraden am Werkisch und in der politischen Organisation. Verwaist ist manche wichtige Stelle. Möge sie nicht lange verwaist bleiben, mög' ihr Inhaber zurückkehren und sie wieder ausfüllen. Neben diesen ziehen Tausende stiller Freunde von uns, die auch beim Abschied unserer Gedanken, so wie dieser, von dem uns getrennt diese Abschiedsstarke zuktam:  
D i e h a n n s o f.

Da ich auf längere Zeit, vielleicht auch für immer, „unbekanntes Aufenthalts“ sein werde, bin ich genötigt, die „Arbeiterzeitung“ vom Montag, dem 16. August, an aufzugeben, aber ich verspreche: Sollte ich heil zurückkehren, so werde ich die „Arbeiterzeitung“, die mir durch volle zwanzig Jahre ein treuer Begleiter auf dem Lebensweg war, sofort wieder in mein schlichtes Heim rufen.  
W. R.

Indem sie gehen, versenken sie in ihre Abschiedsworte gleich eine Mahnung an alle Leute, an alle Abschiedssehenden, die Mahnung: Erfüllt eure Pflicht gegenüber unserer gemeinsamen Sache, springt in die Lücken, die wir lassen müssen, als Vertrauensmänner, als Mitkämpfer, als Abnehmer unserer — eurer „Arbeiterzeitung“! Füllt die Lücken aus, daß wir, wenn wir wiederkommen, unverfehlt finden, was uns heilig. Dieses Vermächtnis hören wir aus den Abschiedsworten, und wir wollen es treulich bewahren. Das sei unser Scheidegruß!  
Mit den gleichen Gefühlen, die hier ergreifenden Ausdruck finden, sehen auch wir in Lübeck unsere braven Genossen scheiden. Und wir knüpfen den Wunsch an die vorstehende Mahnung, daß sie auch bei unseren zurückbleibenden Genossen auf fruchtbares Land falle! Es ist sehr nötig!

### Die Parteimeldung eines Feldgrauen.

Der „Fränkischen Volkstribüne“ ist aus dem Felde u. a. ein Brief eines Bayreuther Arbeiters zugegangen, der deutlich davon zeugt, daß sich der Arbeiter draußen im fürchtbaren Ringen auch lebhaft für die Sozialdemokratie interessiert. Die übersandte Zeitschrift enthielt — die Parteimeldung des Briefschreibers.

Er war noch nie Mitglied der Partei; er las aber in der letzten Zeit eifrig das Parteiblatt, und er möchte nun auch organisierter Sozialdemokrat sein. Den Parteibeitrag will er aus dem Felde an die sozialdemokratische Sektion senden, und er erkundigt sich deshalb über die Höhe.

Aber nicht nur zahlendes Parteimitglied will der Arbeiter sein. „Sollte ich mit dem Leben davonkommen“, so schreibt er weiter, „werde ich meine ganzen Kräfte für die Partei einsetzen und mit ihr arbeiten, soviel ich kann.“

Dieser Proletarier im grauen Rock beschämt manchen der Daheimgebliebenen, der die politische Organisation in ernster, harter Zeit im Stiche ließ.

**Der Arbeitsmarkt während der Kriegszeit im Lichte der Invalidenversicherung.** Nach einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung des Reichsversicherungsamtes belief sich der Erlös aus Beitragsmarken der Invalidenversicherung, der einen durchaus zuverlässigen Gradmesser über den Umfang der geleisteten Lohnarbeit bildet, im Monat Juni 1915 im gesamten Deutschen Reich auf 16 538 215 Mk. gegen 21 745 623 Mk. im Juni 1914. Der Mindererlös gegenüber dem Vorjahre betrug demnach nur 5 207 407 Mk. Von dem Erlös aus Beitragsmarken im Juni 1915 entfallen auf Ostpreußen 317 547 Mk. gegen 420 495 Mk. im Juni 1914, Westpreußen 275 431 Mk. gegen 336 846 Mk. im Juni 1914, Berlin 1 010 386 Mk. gegen 1 232 646 Mk. im Juni 1914, Brandenburg 1 277 344 Mk. gegen 1 478 200 Mk. im Juni 1914, Pommern 347 864 Mk. gegen 428 659 Mk. im Juni 1914, Posen 327 124 Mk. gegen 387 513 Mk. im Juni 1914, Schlesien 1 325 133 Mk. gegen 1 670 742 Mk. im Juni 1914, Schleswig-Holstein 414 327 Mk. gegen 537 694 Mk. im Juni 1914, Hannover 697 601 Mk. gegen 941 837 Mk. im Juni 1914, Westfalen 920 505 Mk. gegen 1 260 654 Mk. im Juni 1914, Hessen-Nassau 599 040 Mk. gegen 819 847 Mk. im Juni 1914, Oberbayern 882 702 Mk. gegen 548 586 Mk. im Juni 1914, Königreich Sachsen 1 581 329 Mk. gegen 2 117 814 Mk. im Juni 1914, Württemberg 637 043 Mk. gegen 737 081 Mk. im Juni 1914, Baden 504 549 Mk. gegen 793 174 Mk. im Juni 1914, Großherzogtum Hessen 286 015 Mk. gegen 381 886 Mk. im Juni 1914, Mecklenburg 173 805 Mk. gegen 266 268 Mk. im Juni 1914, Thüringen 396 461 Mk. gegen 583 583 Mk. im Juni 1914, Oldenburg 76 150 Mk. gegen 96 121 Mk. im Juni 1914, Braunschweig 151 560 Mk. gegen 186 915 Mk. im Juni 1914, Hansestädte 715 341 Mk. gegen 781 493 Mk. im Juni 1914 und Elsaß-Lothringen 361 678 Mk. gegen 587 031 Mk. im Juni 1914. Das Ergebnis dieser Zusammenstellung dürfte als ein überaus günstiges zu bezeichnen sein. Insbesondere ist auch auf die Einnahme aus den Hansestädten zu verweisen, die im Verhältnis zu dem Vorjahre nur eine Mindereinnahme von 66 152 Mk. zu verzeichnen haben.

**Bevölkerungsbewegung im Lübeckischen Staate während des Monats Juli 1915.** Die Zahl der Geschlechtsungen betrug 55, hinter 29 Kriegsträger (1914: 73), die der Lebendgeburt 153 (215) und die der Sterbefälle 152 (154). Der Geburtenüberschuss belief sich demnach auf 1 (61) Köpfe. Uneheliche Geburten kamen 14 (17) mal vor. Totgeburten wurden 3 (11) mal registriert.

Die Herstellung von Weizenbrot wird vom hiesigen Polizeiamt für die Zeit von Donnerstag, 26. August bis zum Mittwoch, 1. September ds. Js. einschließlich unterlagert. Zuwiderhandlungen werden nach § 57 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

**Eigentum deutscher Firmen in besetztem Gebiet.** Wie wir erfahren, hat die deutsche Heeresverwaltung in den deutsch-russischen Grenzorten und später auch auf polnischem und russischem Boden eine Reihe von Gütern geborgen, von denen ein Teil sicherlich von deutschen oder neutralen Firmen verhandelt und von den russischen Empfängern noch nicht übernommen, auch noch nicht bezahlt worden ist. Ein Teil dieser Güter ist von dem Königl. Preuss. Kriegsministerium der Kriegswirtschaftsaktiengesellschaft zur bestmöglichen Verwertung überwiesen worden, jedoch mit der Weisung, daß, falls die deutschen oder neutralen Verfügungsberechtigten ohne allzu große Mühe ermittelt werden können, die Güter diesen gegen Erstattung der darauf ruhenden Transport-, Lager- und Bergungskosten auszuliefern sind.

**Wo liegen die Gefallenen?** Es ist ein begreiflicher Wunsch der Hinterbliebenen unserer gefallenen Soldaten, die Stätte zu wissen, an der der tapfere Streiter zur letzten Ruhe gebettet liegt. Zu diesem Zweck sind jetzt die Etappeninspektionen des deutschen Heeres mit der Aufnahme der Gräber in ihrem Gebiete beauftragt. Bei diesen Arbeiten der Gräberaufnahme werden auch die Gräber der innerhalb unserer besetzten Gebiete heimgelassenen Feinde mitaufgenommen. Die feindlichen Regierungen sind durch die in Frage kommenden Behörden der neutralen Regierungen um die Anordnung gleicher Maßnahmen ersucht worden. Bei unserem jetzigen erneuten Vorgehen in Polen, bei dem wir die Stätten heißer Kämpfe vom Vorjahre wieder besetzt haben, wird selbstverständlich auch mit dieser Gräberaufnahme sofort begonnen werden. Allerdings sind dabei Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Inschriften zahlreicher Denkmäler sind verwittert und unleserlich geworden, zum Teil sind sie überhaupt nicht mehr zu entziffern. Was aber zur Feststellung noch getan werden kann, geschieht. Die Bearbeitung der von den Etappeninspektionen eingesandten Listen erfolgt in einer besonderen Abteilung des Zentral-Nachweised-Bureaus des preussischen Kriegsministeriums.

**Einschränkung musikalischer „Genüsse“.** Wie das stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps bekannt gibt, dürfen mechanisch betriebene Instrumente (z. B. Orgel, Grammophon) in Wirtschaftstotalen nur bei geschlossenen Türen und Fenstern und nach 10 Uhr abends nur mit Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde zu musikalischen Darbietungen verwendet werden.

**Betreibung von Pfändungen usw. in Rußisch-Polen.** Wie wir von der Handelskammer erfahren, suchen einzelne deutsche Gläubiger Forderungen gegen ihre in den okkupierten Gebieten Rußisch-Polens anfalligen, russischen Schuldner dadurch zur Geltung zu bringen, daß sie Arreste erwirken und auf Grund dieser Arreste die Vermögensgegenstände ihrer Schuldner pfänden lassen. Durch dieses Sonderverfahren Einzelner können die übrigen deutschen Gläubiger zu Schaden kommen. Diese werden daher dafür sorgen müssen, daß das Vermögen ihrer Schuldner zur Befriedigung der Gesamtheit der Gläubiger herangezogen wird, und zwar durch Beantragung des Konkursverfahrens, in dem die Pfändungen durch Anfechtung beseitigt werden können. Manchem der Schuldner sind von den deutschen Militärbehörden Güter beschlagnahmt worden. Diese Beschlagnahmen sind erfolgt und erfolgen natürlich ohne Rücksicht auf etwa bestehende Pfandrechte, insbesondere Pfandrechte an den Gütern. Über diese Pfandrechte würden doch bei der Verteilung der vom Deutschen Reich für die beschlagnahmten Güter zu gewährenden Entschädigung in erster Linie zu berücksichtigen sein. Auch aus diesem Grunde haben daher die deutschen Gläubiger Ursache, auf der Hut zu sein und dem Zugriff einzelner Gläubiger rechtzeitig entgegenzutreten. Letztere gilt insbesondere von denjenigen Gläubigern, die ihre Forderungen bei der Reichsentschädigungskommission angemeldet haben, welche die Aufgabe hat, die Entschädigungen für im feindlichen Anstand beschlagnahmte Güter festzusetzen. Durch diese Anmeldung schließt sie sich dagegen, daß die Entschädigung dem Eigentümer und Schuldner gezahlt wird. Aber sie sind nicht geschützt gegenüber denjenigen, die zur Zeit der Beschlagnahme ein gültiges, nicht angefochtenes Pfandrecht besitzen haben.

**Saison-Ausverkäufe.** Der Vorstand des Detaillisten-Vereins ermahnt uns um Aufnahme dieser Zeilen: Im Publikum wird häufig darüber Klage geführt, daß die hiesigen Ladengeschäfte noch immer das Fremdwort „Saison-Ausverkauf“ benutzen und nicht statt dessen die Bezeichnung „Sommer-Ausverkauf“ oder eine ähnliche reindeutsche Bezeichnung wählen. Solche Beschwerden sind nicht berechtigt. Die Geschäfte sind an die Bestimmungen des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb gebunden. Nach diesem Gesetz finden die im letzteren Ausverkaufsbefreiungen (vorherige Anmeldung des Ausverkaufs und Einreichung eines Verzeichnisses der ausverkauften Waren) nur „auf Saison- und Inventur-Ausverkäufe, die in der Ankündigung als solche bezeichnet werden“, keine Anwendung. Darüber, ob diese Gesetzesvorschrift streng wörtlich oder nur dem Sinne nach auszuliegen ist, ist die Rechtsprechung bisher noch keineswegs einheitlich, jedoch jeder Geschäftsinhaber, der sich nicht der Gefahr einer Bestrafung aussetzen will, die Fremdwörter wählen muß.

**Das Soldatenheim im alten Bahnhof** ist, wie man uns schreibt, infolge der leichten Bauweise nur für den Sommer geeignet, weshalb rechtzeitig nach anderen Räumlichkeiten Umschau gehalten werden mußte. Am 1. September 1915 wird das Soldatenheim nach dem Haupte Schüsselbuden 2, Ecke Mengstraße verlegt. Nach mehr wie bisher wird es dann möglich sein, alles dasjenige abzuführen, was an einen Wirtschaftsbetrieb erinnert, weshalb auch eine Anzahl von Tamen die Beaufsichtigung des hauswirtschaftlichen Teiles der Vermarktung übernommen haben. Zutritt haben nur Soldaten und Verwandte in Uniform, während Zivilpersonen nur in Begleitung von Militärpersonen kommen dürfen. Der Aufenthalt ist in der Zeit vom 11-1 Uhr vormittags und 3-9 Uhr nachmittags gestattet, ohne daß Besucher genötigt sind, etwas zu verzehren. Getränke, einschließlich von Flaschenbier sind für mäßigen Preis zu haben; selbstverständlich aber ist die Verabreichung jeder Art von Schnaps vollkommen ausgeschlossen.

**Stechbriefing.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Cnappen, der von der Groß-Amtsverwaltung in Schönberg i. M. wegen Betruges stechbrieflich gesucht wurde.

**Verrenkte Kuh.** Am 11. d. Mts. ist beim Verladen von Vieh auf der hiesigen Viehrampe eine etwa 2 1/2 jährige schwarzbunte Kuh übermäßig vorgepresst worden. Der Eigentümer der Kuh hat sich bisher nicht ermitteln lassen und wird daher angenommen, daß dieselbe irgendwo geblieben ist. Die Kuh hat vor einigen Tagen gefalbt. Der Eigentümer derselben wird ersucht, sich im Geschäftszimmer der Kriminalpolizei zu melden.

**Schwartz-Kienfeld.** A. H. J. W. Parteilosen und Genossinnen! Am Freitagabend 8 1/2 Uhr findet im Lokale des Herrn Hilprecht, Gasthof „Transpaal“, die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Schwartz-Kienfeld statt. Der Zentralvorstand ist in dieser Versammlung vertreten. Zahlreiches Erscheinen ist dringend erwünscht.

**Hamburg.** Dreitausend Mark Belohnung. Am 10. Juli verschwand nach Untersuchung von M. 17 000 der in Lübeck geborene Anwaltschreiber Karl Johannes Jon. In seiner Begleitung befindet sich die aus Bremen gebürtige Dirne Stielmann. Die St. hat sich im Jahre 1910 in Hamburg aufgehalten. Ende Juli d. J. ist das Mädchen auch hier gesehen worden. Johanneson ist stark buidlich, 1,65 m groß, hat spitzes Gesicht und blaßgelbe ungesunde Gesichtsfarbe, trug blauen Anzug und grünen weichen Hut; die Stielmann ist 1,60 m groß, schlank, hat dunkelblondes Haar und trug grünen Regenmantel und schwarzen Hut. Für Ermittlung des Johanneson ist eine Belohnung von 2% des wiedererlangten Geldes, jedoch mindestens M. 500 und höchstens M. 3000 ausgesetzt.

**Hamburg.** Das Vermächtnis eines Gefallenen. Der Straßenbahnführer Genosse Hermann Schlud in Hamburg hat auf dem Schlachtfelde den Tod erlitten. Durch letztwillige Verfügung hat der Genosse dem Transportarbeiter-Verband, der „Produktion“ und dem „Hamburger Echo“ zu gleichen Teilen sein Vermögen vermacht. Den genannten Erben sind nunmehr 1036 Mark, abzüglich 14 Prozent Erbschaftsteuer, gleich 890,96 M., ausgezahlt worden. Wie das „Hamburger Echo“ schreibt, war Schlud bereits 1906 gewerkschaftlich und politisch organisiert und einer jener treuen Kämpfer für die Sache des arbeitenden Volkes, die still und emsig ohne viel Aufhebens davon zu machen, in ihrem Kreise ihre volle Pflicht und Schuldigkeit tun. Diese Ungenannten sind es, die trotz alledem das Rückgrat der Arbeiterbewegung bilden. Wir sind überzeugt, die von ihm bedachten Organisationen werden das Erbe Hermann Schluds in seinem Sinne verwirklichen.

**Heide.** Ein bedauerliches Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit. Die hier zu Besuch weilende 18jährige Dora Jürgens benutzte zum Feueranmachen Spiritus. Der Behälter explodierte durch eine hineinschlagende Flamme, und brennend stürzte sich das junge Mädchen in einen vor dem Hause befindlichen Wassergraben. Die Flammen wurden zwar erlosch, doch erlitt das junge Mädchen schwere Brandwunden, so daß es schon am Sonnabend nachmittag im Krankenhause, wohin man es gebracht hatte, starb. Die ältere Schwester konnte noch ihr kleines Kind, das auch bereits Brandwunden an den Händen erlitten hatte, vor weiterem Schaden bewahren.

**Waren.** Ein Landrat vom Schöffengericht bestraft. Der mecklenburgische Landrat v. M. hatte einen Strafbefehl erhalten, weil er im Mai das Fleisch eines notgeschlachteten Pferdes, welches zum Genuß von Menschen verwendet werden sollte, nicht durch einen beamteten Tierarzt hatte untersuchen lassen. Gegen den Strafbefehl hatte v. M. Einspruch erhoben. Das Schöffengericht in Waren erkannte jedoch auf Grund der §§ 1, 2, 18, 27 des Reichsgesetzes vom 3. Juni 1900 auf eine Geldstrafe von 30 M. — In einer weiteren Sache hatte der Landrat einen Strafbefehl erhalten, weil er gegen die Verordnung vom 29. Mai 1893 verstoßen hatte, indem in der Schnitlerfabrik zu M. die Schlafräume der männlichen und weiblichen Schnitter weder durch eine Wand noch eine sonstige Vorrichtung getrennt waren. Wegen Uebertretung der genannten Verordnung erfolgte die Verurteilung zu einer Geldstrafe von 50 M.

**Fürstberg in Mecklenburg.** Ein Kind von einem wütenden Stier getötet. Ein wütender Stier ging auf den die Kühe weidenden 12jährigen Stiefsohn des Gutschweizers in Ranensbrück bei Fürstberg los, bekam ihn mit den Hörnern im Rücken zu packen und warf ihn hoch. Beim Herunterstürzen fiel der Knabe so unglücklich, daß der rechte Arm brach und die Brust zusammengepreßt wurde. Nachdem das Tier ihn noch ein paarmal mit den Hörnern von sich gestoßen hatte, blieb der Knabe regungslos liegen. Er wurde nach dem Krankenhause getragen.

## Neueste Nachrichten. Die Kriegslage.

**Wieder 9000 Russen gefangen genommen.**

WZB. Großes Hauptquartier, 25. August. (Wittlich)

Weitlicher Kriegsjahraplaß.

In der Champagne sprengten wir mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am Schrahmannle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abge schlagen, südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verloren gegangenen Grabenrände zurückgewonnen. Ein deutscher Kampfflieger schoß vorgestern bei Neuport einen französischen Doppeldecker ab.

Deßlicher Kriegsjahraplaß.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Nördlich des Njemen wurden bei erfolgreichen Gefechten in der Gegend von Birschi 650 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Armee des Generalobersten von Eichhorn drang unter

Kämpfen siegreich weiter nach Osten vor. 1850 Russen gerieten in Gefangenschaft, mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Armee des Generals von Scholz erreichte die Berezowina, nahm Annsyn und überschritt südlich von Tscholzin den Narew.

Die Armee des Generals v. Gallwitz erzwang an der Stroh-Soloty-Bialystok den Narew-Übergang. Ihr rechter Flügel gelangte, nachdem der Gegner zurückgeworfen war, bis an die Dnanka. Die Armee machte über 4700 Gefangene, darunter 18 Offiziere, und eroberte 9 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind versuchte gestern vergeblich, unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Er wurde angegriffen und über die Bialowiesia-Forst geworfen. Südlich dieses Forstes erreichten unsere Truppen die Gegend östlich von Wierchowizce. Es wurden 1700 Gefangene eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Heeresgruppe sicherte sich, dem geschlagenen Feind folgend, die Höhe auf dem Westufer der Lesna (nördlich von Brest-Litowsk). Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk, bei Dobrinta, durchbrachen gestern österreichisch-ungarische und deutsche Truppen die vorgehobene Stellung der Festung. Auf dem Westufer des Bug (nordöstlich von Wlodowa) drangen Teile der Armee des Generals von Vinsingen unter Kämpfen nach Norden vor.

Oberste Heeresleitung.

(Wirschi liegt etwa 60 Kilometer nordöstlich von Poniewieze.)

**London, 24. August.** Die „Morning Post“ berichtet aus Petersburg: Nach den letzten Meldungen setzt sich der Rückzug der russischen Armee bei Brest-Litowsk in östlicher Richtung fort. Der Rückzug ist wegen der vielen Sümpfe außerordentlich schwierig und stellt an das Widerstandvermögen und die Moral der russischen Truppen außerordentliche Anforderungen. Es steht jedoch noch nicht fest, ob der Rückzug genau in östlicher oder in nordöstlicher Richtung erfolgt ist, weil hierüber strenges Stillschweigen bewahrt wird. Es folgt jedoch hieraus, daß die russischen Truppen, bezw. ein Teil derselben hinter der Berezina Stellung nehmen werden, und man rechnet damit, daß sich Brest-Litowsk noch einige Tage halten werde. Dieser kurze Zeitraum, glaubt man, werde genügen, die russische Heere vor einer Umzingelung von Norden und Süden von Mackensen und Hindenburg zu bewahren.

## Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 24. Aug. 1915.		Schweinemarkt.	
Auftrieb: 2674 Stück.	Handel: lebhaft.	Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelschw. r. Schweine über 240-260 Pfd.	170		136
Mittelschw. r. Schweine über 200-240 Pfd.	160-165		125-130 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	145-160		118-125
Geringere Schweine	120-135		91-120 1/2
Beste Sauen	155-158		124-126 1/2
Geringere Sauen	110-135		88-105 1/2

Kälbermarkt.

Hamburg, 24. Aug. 1915.		Kälbermarkt.	
Auftrieb: 1243 Stück.	Handel: schlant.	Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtgem.
Doppellender b. z. 4 Mon. alt	I. Qual.	90-105	129-150
Feinste Mastkälber	II. Qual.	80-86	184-148
Mittlere	III. Qual.	70-78	124-133
Geringere		55-68	100-121

Quittung.

Für den Pressfonds gingen ein: Vom Dampfer „Oxelund“ durch Tscharkow . . . 8,00 M. Friedr. Meyer u. Co.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

**Verkauf lebender Butt vom Boot aus** am Donnerstag, 26. August, vormittags von 7 1/2 Uhr ab an der Straßfährer Pfund 30 Pfg. (3469)

**Deutscher Metallarbeiterverband** Verwaltungsstelle Lübeck. Auf dem östlichen Kriegsschwarzfeld unser langjähriges Mitglied, der Dreher **Otto Schildpatt**. Bei einem Seegefecht an der englischen Küste fiel unser treues Mitglied, der Maschinendreher **Joh. Hoffmann**. Wir werden denselben ein ehrliches Andenken bewahren. (3470) Die Ortsverwaltung.

Allen denen, die meinen lieben Mann zur letzten Ruhe geleiteten und sein Grab mit Kränzen schmückten, den Vereinen, die ihm die letzte Ehre erwiesen, sowie Herrn Pastor Coers für seine trostreichen Worte am Grabe meinen innigsten Dank. (3473) Im Namen aller Hinterbliebenen **Helene Lebach geb. Kähler**.

Für die Teilnahme beim Ableben meiner lieben Frau danken herzlichst (3463) **Joh. Soltan u. Familie**.

**Bekanntmachung.** Die Herstellung von Weizenkrot wird hierdurch für die Zeit vom Donnerstag, dem 26. Aug. bis zum Mittwoch, dem 1. Sept. d. J. einschließlich unterjagt. Zuwiderhandlungen werden nach § 57 der Verordnung des Bundesrats über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Getreidejahr 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. (3465) Lübeck, 24. August 1915. **Das Polizeiamt**

**Baggerleute** gesucht. Monatslohn und Kriegszulage. **Staatswerft** Glasbüttenweg. (3468)

Seilereize, best., Spinnmasch., Drehmaschine, 2 Hecheln. (3467) F. Neils, Reepshäger, Sedanstraße 10a (Hofpfort).

Damen- u. Kinderkleider werden sauber und geschmackvoll angefertigt. (3472) Frau Lave, Engelstraße 53L

**Ich lach.** weil ich die Wäsche mit **Ragoda** mache. Das Schöne ist, dass Ragoda die Wäsche nicht verfarbt. **Ragoda** aller Art off. D. Tschupik, Glasbüttenweg, 53. Hauptstr. Nr. 13. Fernr. 588. 5

**Kriegsküche Fackenburg Allee 10.** 1 Liter zusammengekochtes Essen 25 Pfg. Ausgabezeit werktäglich von 11 1/2-1 Uhr. (3384)

Zu kaufen gesucht gute **Wildziege** (3464) Schell, Fremstamp 35.

**3 X** so lange halten die **Stiefelsohlen** wenn Sie diese präparieren mit **Sohlen-Konservierungsmittel**, Flasche nur 30 Pfg. und 50 Pfg. (3245) **Ferd. Kayser**.

**Glasweiben** aller Art off. D. Tschupik, Glasbüttenweg, 53. Hauptstr. Nr. 13. Fernr. 588. 5

**Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.** 3466

**Deutsch-Französisch.** Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Zusammengestellt von **Georg Davidsohn**. Preis 15 Pfg. **Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.** Johannisstraße 46.

**Konsum-Verein** für Stockelsdorf u. Umg. E. G. m. b. H.

**General-Versammlung** am Freitag, dem 27. d. Mts. abends 7 1/2 Uhr in **Paaten-Gesellschaftshaus**.

Tagungsordnung: 1. Jahres-Bericht. 2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinns. 4. Abänderung des § 15. 5. Wahlen. (3471) **Der Vorstand** **Schützengraben Wesloe**. (3312) Morgen Donnerstag 3-7 Uhr. Eintritt 50 Pfg.

## Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)  
Berlin, 24. August.

17. Sitzung, Nachmittags 3 Uhr.  
Am Bundesratsstisch: Dr. Delbrück, Visco.  
Der Antrag des Reichskanzlers auf Vertagung des Reichstages bis zum 30. November wird ohne Diskussion angenommen. Es folgt die Fortsetzung der Debatte über die Resolutionen der Kommission und die sozialdemokratischen Anträge zu den

### Fragen der Volksernährung.

Unterstaatssekretär Michaelis: Der Abg. Dr. Pfleger hat gestern schwere Angriffe gegen die Leiter der Reichsgetreidestelle erhoben. Sie sollen die Presse bezahlt haben. Bei der Auswahl der Persönlichkeiten sollen auffallend viel Juden genommen worden sein. Am schwersten ist schließlich der Vorwurf, daß diese Organisation gewissermaßen als eine Versicherung gegen den Schützengraben angesehen wurde, alle möglichen Leute sollen angestellt worden sein, von denen rund 80 Prozent felddienlich sind. Der Kriegsminister hat heute erklärt, daß Anzutraglichkeiten nach dieser Richtung beständen (Hört, hört!), doch habe er darüber kein Urteil, ob die Vertagung der Kriegsgetreide-Gesellschaft hierfür eine Schuld träge. Es ist selbstverständlich, daß bei der Einziehung der Gesellschaft, die einen Bestand von mehreren hundert Angestellten besaßen, zunächst nicht viel danach gefragt werden konnte, ob der Betreffende felddienlich und überhaupt militärfähig war. Unter der großen Zahl von angestellten Persönlichkeiten befanden sich auch solche, von denen es gut gewesen wäre, man hätte sie nicht genommen. (Hört, hört!) Im Laufe der Geschichte haben wir immer mehr geglaubt und selbstverständlich habe ich auch darauf gehalten, daß nicht Drückebergereien vorkommen. Wir sind zu diesem Zweck dauernd mit den höheren Militärbehörden in Fühlung geblieben. Am 1. Juni hatten wir unter 624 männlichen Angestellten 425 reklamiert. (Hört, hört!) Zunächst haben wir hiervon 132 wieder freigegeben; jetzt haben wir noch 171 Personen, die arbeits- und garnisondienlich sind. Wir haben mit dem stellvertretenden Kommando des III. Armeekorps vereinbart, daß davon noch 120 von uns im Laufe der nächsten Zeit zur Verfügung gestellt werden, und zwar geschah das, bevor der Reichstag sich noch mit der Angelegenheit beschäftigt hat. Zu den auch in der Presse und in zahlreichen Zeitungen ausgesprochenen Verdächtigungen gehört auch der Vorwurf, daß die Leiter der Gesellschaft diese Zurückstellungen direkt begünstigten und daß sie davon persönlichen Vorteil gehabt hätten. Ich bin allen derartigen Vorwürfen nachgegangen und habe die Dinge geprüft, wie wenn ich als Richter darüber zu urteilen hätte. Es hat sich gezeigt, daß alle derartigen Vorwürfe aus den Fingern gelogen worden sind. Eine Treuhänder-Kommission hat den ganzen Geschäftsbetrieb der R.-G. einer eingehenden Prüfung unterzogen und ist zu demselben Ergebnis gekommen. Eine solche Gesellschaft hat natürlich viele Gegner. (Sehr richtig!) Da sie die Händler ausgeschaltet hat, sind diese ihre Gegner. Ebenso verhält es sich mit den Mühlen. Im ersten Jahr konnte die Verteilung an die Mühlen allerdings noch nicht gleichmäßig sein, jetzt werden sie finden, daß die westlichen großen Mühlen sogar zu wenig berücksichtigt sind. (Hört, hört!) In der Besorgnis, einen Vorwurf zu vermeiden, sind mir die Geschäftsführer in der Berücksichtigung der öffentlichen Mühlen zu weit gegangen. Aber man mag mit Engagements reden, so werden derartige Vorwürfe aus den interessierten Kreisen doch nicht verkommen. (Sehr richtig!) Was für Angriffe habe ich nicht erdulden müssen wegen der Kleie! Man hat uns direkt vorgeworfen, wir hätten mit der Kleie zurück, damit andere Kreise die andern Futtermittel erst zu teureren Preisen los würden. (Hört, hört! links.) Die R.-G. hat nie etwas mit der Kleie zu tun gehabt, aber trotzdem hat man uns dauernd gefragt: Warum kriegen wir keine Kleie. Es hat noch nie eine Organisation gegeben, die in dieser Weise allen Angriffen wirtschaftlicher Interessengruppen so wehrlos gegenübergestanden hat als die R.-G. (Sehr richtig! links.) Wir sind angegriffen worden wegen Sachuntersuchen, wegen Interessenswirtschaft, wir sind angegriffen, weil wir Juden bevorzugten. Einen Großgrundbesitzer, der mit diesen Vorwürfen machte, habe ich gefragt, wie sein früherer Getreidehändler gesehnen hat. Er antwortete: „Hidor Schlegelinger. (Sturm. Hört.) Wenn ich den Getreidehandel für das ganze Land plötzlich auf meine Schulter nehmen soll, so muß ich doch auf die zurückgreifen, die bisher mit Getreide gehandelt haben, ich muß das tun, selbst wenn ich — was ich gar nicht will — eine Unterscheidung machen wollte. Ich frage durchaus nicht, ob jemand Jude oder Christ ist. Bravo! links.) Ich gebe ohne weiteres zu, daß sich auch unter unseren Angestellten Leute finden, die schwach und mutlos sind und die lieber auf dem Drehschimmel sitzen, als daß sie im Schützengraben liegen. Aber ich wisse es zurück, daß die R.-G. eine Organisation für Drückeberger gegen den Schützengraben sei. Solche Vorwürfe wirken, wenn sie öffentlich hier er-

hoben werden, sehr zu unserem Schaden auf das Ausland. Mit Sonne wird man bei unseren Feinden, bei denen wir uns nicht recht über die Drückebergerei lustig gemacht haben, solche Worte aufnehmen. (Sehr richtig! links.) Wenn Sie mir die Leute wegnehmen, die jetzt wegen der Angriffe die Arbeit hinwerfen wollen, dann kann ich die Verantwortung dafür nicht mehr übernehmen, daß unsere Bevölkerung und unser Heer regelmäßig mit Brot versorgt werden. (Hört, hört! links.) Wir müssen bei der Auswahl der Personen in erster Linie danach fragen: was nützt der Mann für die große nationale Aufgabe, die unserer Gesellschaft übertragen ist, und erst in zweiter Linie kommt die Frage, ob der Mann nicht besser ins Feld hinausgehen sollte. Wenn es sich um jüngere Leute handelt, müssen wir diese Abwägungen treffen. Es ist keine Rebenart, wenn ich sage, daß ich die Verantwortung für die Ernährung von Heer und Volk nicht mehr übernehmen kann, wenn man in dieser Weise vorgeht. (Hört, hört! links.) Prüfen Sie selbst unsere Lage und haben Sie das Vertrauen zu mir, daß ich mir meiner großen Aufgabe voll bewußt bin. Seien Sie auch uns gegenüber gerecht, damit uns die für die Tätigkeit der R.-G. erforderlichen Kräfte erhalten bleiben. Von der Schwere unserer Aufgabe haben die meisten gar keine Ahnung. Seien Sie sich bewußt, daß es sich um eine Organisation handelt, die eine große vaterländische Aufgabe zu erfüllen hat. Bedenken Sie, wie solche Angriffe auf das Ausland wirken und lassen Sie uns den Mut nicht verlieren. (Beifall links.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Der Unterstaatssekretär hätte sich bevor er seine Angriffe gegen den Abg. Pfleger richtete, über die Vorgänge in der Kommission erkundigen müssen. (Sehr richtig! im Ztr.) Wenn man einer Organisation nachsagt, daß sie als eine Art Versicherungsgesellschaft gegen den Schützengraben ausgebeutet wird, dann bedeutet das noch lange keinen Angriff auf die Organisation als solche. Von 624 Angestellten der R.-G. sind 425 reklamiert, und davon sind 408 tauglich. (Hört, hört!) Es gibt im ganzen Deutschen Reich keine einzige Behörde mit einem so hohen Prozentsatz von Reklamierten. (Sehr richtig! im Zentr.) Im übrigen stelle ich fest, daß der Kriegsminister aus eigenem Antriebe die Untersuchung der Angestellten hat vornehmen lassen. (Hört, hört! im Zentr.)

Unterstaatssekretär Michaelis: Man muß unterscheiden zwischen dem, was der Kriegsminister auf Grund von Denunziationen veranlaßt hat und dem, was ganz systematisch auf Grund einer Vereinbarung zwischen der R.-G. und dem Generalkommando des III. Armeekorps als zuständiger militärischer Behörde geschehen ist. Ich habe vor einigen Tagen dem Kriegsminister mein Material zur Verfügung gestellt, auch hat er mir sein Material übergeben. Aber ganz unabhängig davon sind die Bestrebungen der R.-G. aus sich heraus ganz planmäßig, die für den Heeresdienst brauchbaren Kräfte, die für die R.-G. entbehrlich sind, der Militärverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Abg. Barmhoff (W.) hält angesichts der guten Mittelerte im Brotgetreide eine Erhöhung der Brotzation sehr wohl für möglich. Der Abg. Camp habe bei seinem Vorschlag auf Einführung von Fastentagen wohl nicht daran gedacht, daß es heute schon zahlreiche Familien gibt, die nur noch des Sonntags Fleisch essen können. (Sehr richtig!)

Staatssekretär Dr. Delbrück kommt noch einmal auf die gegen die R.-G. erhobenen Vorwürfe zurück. Eine solche Organisation könne unmöglich ihr Beamtenmaterial plötzlich wechseln. Er müsse die R.-G. ganz entschieden gegen den Vorwurf verwahren, daß sie eine Organisation zur Versicherung gegen den Schützengraben wäre. (Zustimmung.) Die militärische Untersuchung der Angestellten sei von der R.-G. selbst veranlaßt und beim Generalkommando beantragt worden. Er bedaure es, daß man gegen die Leiter und gegen die Beamten einer unter so schwierigen Verhältnissen arbeitenden Stelle derartige Vorwürfe erhebt, noch dazu in einem Augenblick, wo der Kriegsminister, wie die Herren wissen, eine Untersuchung angeordnet hat, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist. (Zustimmung.)

Abg. Dr. Spahn (Z.) polemisiert gegen den Abg. Camp, der es so darzustellen beliebt, als ob die Großgrundbesitzer das Vaterland gerettet hätten. Wo wären wir ohne die kleinen Landwirte.

Ein Kommissar des Kriegsministers bestätigt die Ausführungen des Staatssekretärs Delbrück über die Anordnung der Vornahme der Untersuchungen der Angestellten der R.-G. durch das Kriegsministerium.

Abg. Weinböck (Bauernbund) bezeichnet die Vorwürfe der Linken gegen die Landwirtschaft als unbegründet. Wenn man immer von der Lebensmittelverknappung spricht, so möge man sich auf der anderen Seite einmal die großen Gewinne und Dividenden der Mühlenaktiengesellschaften ansehen.

Unterstaatssekretär Michaelis erwidert, daß die großen Gewinne der Mühlen und Mühlenaktiengesellschaften aus einer Zeit stammen, in der die R.-G. überhaupt noch nicht im Betrieb war.

Abg. Behrens (Wg.) ist der Ansicht, daß die Vorwürfe gegen die Landwirtschaft der Begründung entbehren. Die stärkste Preissteigerung der Lebensmittel habe im Großhandel stattgefunden. Gegen den Lebensmittelwucher müsse mit Strenge eingeschritten und die Brotzation müsse, namentlich für die schwerarbeitende Bevölkerung, erhöht werden.

Abg. Dr. Pfleger (Z.) nimmt nach den Erklärungen der Regierungsvertreter seine Vorwürfe gegen die R.-G. zurück und erklärt, daß ihm jede antimilitärische Tendenz völlig ferngelegen habe.

Abg. Mollenhuth (Soz.): Gewiß sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten gestiegen, aber man hüte sich vor Ubertreibungen. Es ist sogar darüber geklagt, daß die Krankenfällenbeiträge verdoppelt sind. Wenn diese geringe Erhöhung wirklich von Einfluß wäre, so hätten doch die Arbeiter, die zwei Drittel der Beiträge zu zahlen haben, in erster Linie Grund zum Klagen. (Sehr gut! bei den Soz.) Ein erheblicher Teil der Missetände ist darauf zurückzuführen, daß wir uns nicht genügend auf den Krieg vorbereitet hätten. Bei Kriegsausbruch haben die Arbeiter sofort erkannt, daß es vor allem darauf ankomme, die Ernte einzubringen, weil es sich hierbei um eine Sache des gesamten Volkes handelt. Die Regierung hat nicht dasselbe Verständnis an den Tag gelegt. Das Höchstpreisgesetz konnte leicht umgangen werden. Die Spannung zwischen Getreide- und Mehlpreisen ist viel zu groß. Man regt zur Sparsamkeit an, aber man vergißt, daß hohe Gewinne auf der anderen Seite zur Verschwendung anregen. Diese Frauen müssen mit einer Kriegsunterstützung von 30 Mark vorlieb nehmen, selbst wenn sie drei Kinder haben. Diese können ihre tägliche Brotzation nicht verzehren, lediglich weil sie kein Geld haben, um die ihnen zutreffende Ration zu kaufen. Die Regierung möge beizeiten eingreifen.

Hierauf verlegt das Haus die weitere Beratung auf Mittwoch 2 Uhr. Außerdem stehen auf der Tagesordnung weitere mündliche Berichte der Budgetkommission.  
Schluß 6¼ Uhr.

## Aus Nah und Fern.

**Eine ganze Familie ermordet.** Dem in einem Obinger Lazarett liegenden Soldaten Schmelzer ist durch die Staatsanwaltschaft die erschütternde Nachricht zugegangen, daß in der Nacht zum Sonntag seine Frau, seine drei Kinder und seine Schwägerin auf dem in der Nähe von Deutsch-Gylau gelegenen Gut Schmelzers ermordet aufgefunden worden seien. Eine Gerichtskommission hat sich sofort an den Ort der Tat begeben, um genauere Feststellungen zu treffen. Nach der bedauernden Nachricht hat sich inzwischen in seine Heimat begeben. Wer der Mörder ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Der Verdacht der Zäterischeit lenkt sich auf den zwanzigjährigen Knicht Soma, der in Haft genommen wurde. Soma, der von einem Polizeibund verhaftet wurde, bestritt mit der Tat in Verbindung zu stehen.

**Mord.** Am 16. August abends ist die Prostituierte Griebenow in ihrer Wohnung in Stettin von einem unbekannten Mann mit einem Handtuch erdrosselt und verbrüht worden.

**Entflohener Fliegergefangener.** Der französische Flieger Gilbert, der am 27. Juni infolge einer Motorpanne in der Schweiz landen mußte, wo er interniert wurde, ist entflohen. Er ist nach Paris zurückgekehrt. Millerand umarmte den Flieger, als er sich wieder zum Dienst meldete. Gilbert hatte als Offizier sein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen werde. Man hatte es daher nicht für nötig gehalten, den Mann auf Schritt und Tritt durch eine Schildwache begleiten zu lassen.

**Banditenunwesen bei Warschau.** Aus Warschau wird Krakauer Blättern gemeldet: In Gorta unweit von Warschau überfielen drei mit Revolvern bewaffnete Banditen das Wohnhaus des Realitätenbesizers Malinowski und verhafteten unter großem Geschrei in das Haus einzudringen. Als auf den Lärm hin Malinowski mit seiner Frau die Tür öffneten und herauskamen, gaben die Räuber auf die beiden Revolverhülsen ab, durch welche Frau Malinowski getötet wurde. Malinowski und dessen ihm zu Hilfe geeilte Tochter wurden von den Räubern gefesselt, worauf sie das Haus ausraubten. Ebenso verfuhr die Banditen im Nachbarhause mit den Händlern Mordelet und Burzajn, wobei sie beide durch Schüsse verletzten und die Tochter des letzteren töteten. Dann flüchteten die Mordgefallen. Die von den Ortsbewohnern verständigte deutsche Gendarmerie hat sogleich umfassende Streifungen nach den Mördern eingeleitet.

**Feuerterrorstrafwalle in Portugal.** Die Exchange Telegraph Co. meldet aus Lissabon unterm 21. August: Es fanden schwere Ruhestörungen in Almada gegenüber von Lissabon statt. Eine große Menschenmenge plünderte einige Läden wegen der Preissteigerung der Lebensmittel. Es wurden Truppen ausgesandt, um Ruhe herzustellen.

## Friedemann Bach.

Roman von A. E. Braßvogel.  
42. Fortsetzung.

Vom Augenblicke seiner Arretierung bis hierher war sein Wahnsinn ein verworrenes Gewebe, das heißt, er war ein wildes Wüten, Schreien, Rasen, das jede Spur von menschlicher Existenz entbeherte.  
Fast war's, als ob der Arme an den Pfosten des Todes stände, wie wenn das Geschick selber das Weigewicht des Nervenschlages auf seine zuckenden Fasern werfen wollte zu der ewigen Kirchhofsgenealogie. — Aber nein! Die Kraft des Leibes und der Seele in diesem Manne war zu groß. Untersticht von trockener Jugend, regte sie über den Tod. Der bloß tosende Wahnsinn, der zweck- und inhaltslos, bekam nun Methode, Inhalt. Der Inhalt jenes Wahnsinns ist Monomanie. — „Willst du dein Herz mir schenken? — O bitte schenke es mir! — Jang's heimlich an! — Heimlich! Heimlich!“ — Bald sprach er es, bald sang er es. — Er plauderte mit Antonien, küßte sie — dann fürchtete er sich, daß die Ministerin läme und Brühl. Er sprang empor, er verteidigte die Geliebte gegen die Feinde, die Gelipster der Karfreitagnacht — er rastete wieder. Aber diese Raserei ließ nach, sobald das momentane Spiel der Einbildungskraft ihm andere Visionen durchs Hirn trieb.

Das Gräßlichste beim Wahnsinnigen ist das Alleinsein. — Wenn keine abnorme Lage andere Verhältnisse nötig macht, so macht sie nicht andere Menschen nötig, und die Sorgfalt der Seinen, die opferfähig und geneigt sind, das Amt des Seelenarztes zu vollziehen, wird ihm die alte Welt wiedergeden, ihn leise in sie zurückzuführen. Sein Geist wird sich leichter befechtigen, sich selbst seiner Lage bewußt werden und in der Zeit vielleicht Mittel finden, aus ihr herauszukommen.

Als Friedemann von Tacker abgeholt wurde, war er ruhiger, er hatte infolge übergroßer Erschöpfung geschlafen, nachdem er einen Paroxysmus gehabt.

Tacker erzählte ihm freundlich: „sein Vater, Doles und Merperger kämen, ihn zu holen.“

Der Offizier hatte mit gutem Takt das Rechte getroffen. Ein neuer Gedanke stieg in Friedemanns Hirn auf: sein Vater, seine Freunde. Er dachte ihrer das erstmal wieder nach jenem Angest und zwar mit Kinderfreude, mit jener blöden, verblödeten Seligkeit, die noch tragischer ist als das Töten. Zwischen den Soldaten, die Angst hatten, war er an Tackers Seite vom Kommissar herabgelangt.

Je weiter sie schritten, desto toller wurden seine Fassen, desto phantastischer sein Geschwätz. Schon klarg das „Willst du dein Herz“ aufs neue wieder und Tacker begann lebhaft Sorge zu empfinden, als sie aus dem Gehölz traten und die gramvolle Watterstimme an des Unglücklichen Ohr schlug. Wie eine Kage setzte er durch den Kreis der Soldaten, die auseinanderstoben, und stürzte brüllend zum Vater mit grinsender Grimasse. Dann, wie wenn's einen Knack in seinem Gedächtnis gäbe, fühlte er das tiefe Weh dieses Wiedersehens und brach ohnmächtig zusammen. So hoben sie ihn in den Wagen und als er sich einigermaßen ins Bewußtsein wiederfand, hatte ihm der Vater und Doles von Hause erzählt, ihn mit tausend kleinen lieben Dingen besetzt und vom Grundgedanken abgezogen. Wenn er auch nützlich und verworren antwortete, war er doch ruhig. Nur im Wirtshause, wo sie auf Tacker warten mußten, war er wieder in den Paroxysmus geraten, und zum erstenmal hörte der schauernde Sebastian die Bedeutung seines armen Liebes. Nun erschloß sich ihm der ganze Vorgang im Hotel Brühl. Da kam in Doles ein Gottesgedanke. Witten im Tosen Friedemanns, als er eben wieder das Lied sang, schrie Doles wie unfähig auf, stürzte zu ihm und sagte: „Antonie stirbt! Antonie stirbt! Friedemann fange nicht mehr, der Tod hat mir diese Nacht gesagt: Will sie ihr Herz dem Friedemann schenken, so soll er's gerade nicht haben, dann mach ich, daß Antonie stirbt!“ — Zu Eis wurde der Kranke. — Seit der Zeit murmelte er und dachte nur noch an das Lied.

Es kam mitunter vor, daß er pfeilschnell zur Monomanie zurückkehrte, aber es bedurfte dann nur eines Winkes von Doles, so erschraf er und ward sogleich still. Die Mut war langsam gebrochen.

So finden wir den Armen wieder. Von Doles und Urrike, dem Vater und Merperger stets gepflegt und umgeben, hatte er nie Zeit, sich Reflexionen zu überlassen, und wenn er wirklich betrachtete, ward sein Gedanke sofort von ihnen erfaßt und in einer Richtung weitergeführt, die gefahrlos war.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß Friedemanns Krankheit dadurch leichter gehalten worden wäre.

Nein, langsam und schwer nur, um so schwerer, da er, je vernünftiger er nach und nach wurde, um so mehr das Entsetzliche seiner gesellschaftlichen Lage, den Farnsturz seiner ganzen Hoffnung, den Tod seiner Liebe, seines künstlerischen Daseins empfinden mußte. Er blieb gemütskrank. Und aus dieser Gemütskrankheit hob in einzelnen Momenten der Wahnsinn immer wieder sein Haupt empor und schüttelte die Ratten aus der Mäule.

Merperger konnte nur in einzelnen Stunden um ihn sein, da die Berufsgeschäfte ihn unausgeseht in Anspruch nahmen. Er gehörte noch zu jener alten, nun fast ausgestorbenen Zahl von Predigern, denen der Dienst weder bloßes Handwerk noch theokratisches Agitationsmittel war. Einer jener letzten Reste aus der verflungenen Zeit Melancthon's, Luthers und Paul Gerhards, lebte er in und mit dem Volke, war gewissermaßen der Kern des Gemeindeglaubens, hatte sich noch von jenen unabhängigen, freien Geist der Reformationsprediger erhalten, der in Frankreich im Jansenismus, in England in der Independance so drohend gegen die starrsinnige Romantik der Regenten aufgetreten war.

Da sich der Zustand Friedemanns nach außen hin scheinbar gebessert hatte, und Sebastian Bach sein Amt an der Thomasschule nicht länger vernachlässigen durfte, reiste er, den Sohn in Merpergers Obhut lassend, schweren Herzens nach Leipzig zurück. So waren denn Doles und Urrike fast ausschließlich die Umgebung des Kranken. Der Zustand desselben hatte sich aber nicht nur seit jenem Gewaltmittel des Freundes, sondern namentlich auch seit dem Augenblicke gebessert, da er Urrike wiedergesehen. Er war erschrocken, hatte mehrere Stunden in nachdenklichem Brüten zugebracht und die Folge davon war, daß er wenigstens auf Augenblicke heller zu werden begann. Doles schloß bei ihm, und wenn derselbe, da er auf Merpergers Bitte, die Funktionen Friedemanns übernommen hatte, in der Kirche war, blieb Urrike allein bei dem Kranken. Die übrige Zeit teilten sich beide in die schwere Pflicht der Samariterliebe.

Recht schwer war sie, und forderte namentlich von Urrike eine Kraft der Aufopferung und Entfagung, eine Fähigkeit im Tragen der bittersten Schmerzen, die einer Heiligen würdig gewesen wäre, da sie keine Belohnung verhieß, es sei denn — jenseits des Grabes.

Kein Pug, kein Schimmer leidet das Weib so schön, als wenn sie sich mit der Glorie der Mutterliebe oder Krankenpflege schmückt und eine Nahrung, die wofständig durch die Werten zittert, überkommt den Leidenden, auf den ihr ewig sorgamer Liebesblick fällt. Diese Nahrung empfand Friedemann in seinen hellen Stunden und zugleich das bittere Gefühl, dies Mädchen verkannt zu haben, diesen Opfermut nicht belohnen zu können. Ah, im Herzen des Armen brannte ja unauslöschlich das Bild der fernen Antonie und sein Geist blieb in jener öden Melancholie, aus der grinsend das entsetzliche Lied heraufstach.

Auf diesem Punkte drehte sich die Krankheit im Kreise und ohne Aussicht auf weitere Besserung verging ein halbes Jahr. — (Fortsetzung folgt.)

Kinder der Liebe.

Von S. Lüth.

Sie hatte sich in ihrem Leben hies abfinden müssen die Rite Paulmann. Dreien Kindern hatte sie das Leben gegeben.

Rite hatte nach dem ersten Kinde Besserung gelobt, „es“ solle nicht wieder vorkommen. Aber es war doch wieder vorgekommen, zum zweiten und auch noch zum dritten Male.

Aber, was hatte sie denn eigentlich Böses getan, hatte sie nicht auch ein Recht auf Liebe, wenn sie auch nur ein armes Dienstmädchen war?

Rite hing mit zärtlicher Mutterliebe an ihren drei Kindern. Es waren alle drei Knaben. Besonders war es der jüngste, der ihr Freude machte, da er in der Schule eine große Begabung zeigte.

Da kam der Krieg. Auch Rites Söhne mußten mit hinaus in das blutige Ringen. Da wurde nicht getragt, ob ehelich oder unehelich geboren.

Es kamen Tage und Wochen des bangen Wartens. Wohl hatte Rite die Nachricht erhalten, daß ihre beiden Ältesten in Russland waren und ihr Jüngster sich in Frankreich befand.

Das erste Kriegsjahr war dahingegangen. Rite hatte in der letzten Zeit fast regelmäßig alle acht Tage Nachricht von ihm erhalten. Seine Briefe waren nur kurz, aber es ging doch daraus hervor, daß er trotz der vielen Gefahren, die er mitgemacht hatte, immer mit heiler Haut dorthin gekommen war.

Es war in den ersten Augusttagen. Rite hatte in den umliegenden Dörfern, wie das regelmäßig jede Woche geschah, gehandelt.

„Ich glaube ja“, sagte der Bediente und handigte ihr den Brief aus. Rite ging eine kurze Strecke wieder zurück. Von der Landstraße zweigte links ein Feldweg ab, den sie, so schnell es ihre alten Glieder erlaubten, entlang ging.

„In der Medizinischen Gesellschaft in Paris hat ein gewisser Dr. Berillon einen Vortrag über eine wissenschaftliche Entdeckung gehalten. Er hat nämlich bei den verwundeten Deutschen eine Eigenschaft festgestellt, die sie übrigens, wie er bemerkte, auch mit den nicht verwundeten teilen.“

Zwischen Bialystok und Brest-Litowsk

Das Land Podlachien.

Podlachien ist der alte Name jener Landschaft, die sich am Ostufer des Bug bis zum Narew im Norden hinzieht. Bialystok im Norden, Brest-Litowsk im Süden könnte man etwa als die Eckpfeiler und Grenzmarken dieser Landschaft bezeichnen.

Das ist der Wald der Bjalomescher Heide, der die größte Markwürdigkeit des Landes Podlachien bildet. Die Städte sind durchweg von geringer Bedeutung, ausgenommen die beiden Orte, die den Norden und den Süden des Landes beherrschen.

Kleines Feuilleton

Der Geruch der Deutschen.

In der Medizinischen Gesellschaft in Paris hat ein gewisser Dr. Berillon einen Vortrag über eine wissenschaftliche Entdeckung gehalten. Er hat nämlich bei den verwundeten Deutschen eine Eigenschaft festgestellt, die sie übrigens, wie er bemerkte, auch mit den nicht verwundeten teilen.

nagerien im Sommer, wieder ander mit dem von saurer Milch veräthertem Biere, Pöbelkornen, alten Schweinsfoteletten usw. Auch hat Dr. Berillon gehört, daß sich der Geruch der Deutschen demjenigen vergleichen lasse, den viele Greise in der Periode des Verfalls ausströmen, was eine Anspielung auf die greisenhafte Säulins des deutschen Volkes ist.

Der gute Genosse „Polzeijist“.

Aus der Schweiz wird uns folgende wahre Geschichte mitgeteilt: Frauenversammlung. Ein schmuddeloser Raum im „Bereinshaus“ von St. Gallen. Arbeiterfrauen lauschen mit tiefem Interesse den Ausführungen des Redners.

Da die Tür nur halb angelehnt war, hörten wir unwillkürlich die eine Hälfte des Telefongesprächs mit an, der also anhob: „Grüß Sie, Herr Polzeijist (Polizist), i grüß Sie! Die Chindli (Kinder) schreiet?“

Wie mir die Vorlesende nach Schluß der Versammlung erzählte, wohnte jene Genossin, die wegen der „schreieten Chindli“ nach Haus geeilt war, in einem Haus, in dem sich die Polizeiwache befand.

„Ein Polizist als Parteigenosse?“ Gewiß, warum nicht? Das Geschichtchen spielt doch in der Schweiz. In Basel ist selbst der Polizeidirektor eingeschriebenes Mitglied unserer Partei.

Militärtafeln.

Unbekannt ist es, daß Pferde, Maultiere und Hunde von Menschen auch im Kriege mitten im Toben der Schlacht ihre Dienste widmen müssen. Aber auch die Katze spielt in Kriegszustand eine durchaus nicht unwichtige Rolle.

Der Himmel als Unparteiischer.

Ehe der alte Dessauer in der Schlacht bei Kesselsdorf (1745) seine Grenadierbataillon gegen die von den Sachsen besetzten Höhen zum Sturm anführte, sprach er vor der Front seiner Truppen das Gebet: „Lieber Gott, steh mir heute gnädig bei, aber willst du mir diesmal nicht beistehen, so hilf wenigstens auch dem Schurken vom Feind nicht, sondern sieh, wie es kommt!“

Auf Kriegsfuß.

Folgendes „wahre Geschichtchen“ tiß die „B. Z.“ auf: Die Kompanie war angetreten und der Leutnant (Kompagnieführer) hatte ein paar Worte an die Mannschaften gerichtet. Feldwebel J. wollte aber den Mannschaften auch noch etwas sagen und erbat sich vom Leutnant die Erlaubnis zu reden. Er erhielt sie.

„Alles mir ansehn“, wandte sich Feldwebel J. an die Kompanie. „Miß“, rief der Leutnant leise vom Pferde. „Alles den Herrn Leutnant ansehn“, befahl J. nun. „Rein, Sie, Sie“, flüsterte wieder der Leutnant. „Setz wieder alles mir ansehn“, brüllte der Feldwebel wie ein Löwe.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.